

**Die „Volkswacht“**  
erschient wöchentlich 8 mal  
und ist durch die  
Expedition: Neue Graupenstr. 10  
und durch Aussträger an best. Orten  
Preis pro Woche 50 Pf.  
Monat 1.25 Mk.  
für 3 Monate 3.00 „  
Durch die Post bezogen 3.75 „  
frei ins Haus 4.25 „  
wo keine Post am Orte 4.50 „

# Volkswacht

für Schlesien und „Eigentlicher Volkszeitung“.

## Organ für die werftätige Bevölkerung.

Einzelhefte sind für die  
einzelnen Nummern über den  
Preis für Breslau und Schönbach  
50 Pf., außerhalb 60 Pf.  
Doppelhefte unter Zugl. 1.00 Mk.  
Arbeitsmarkt, Wohnung, Vereinsk-  
u. Veranlagungs-? (siehe 20. Bg.)  
Familien - Nachrichten 20 Pf.  
Anzeigen für die nächste Nummer  
müssen bis Samstag 6 Uhr in  
der Expedition abgegeben werden.

**Fernsprecher:**  
Geschäftsstelle Nr. 1206.  
Breslauer-Ring-Direktion Nr. 5552.

**Fernsprecher:**  
Redaktion Nr. 2111.  
Breslauer-Ring-Direktion Nr. 5552.

Nr. 115. Breslau, Sonnabend, den 18. Mai 1918. 29. Jahrgang.

# Pfingsten 1918.

Früher als sonst hat in diesem Jahre der Frühling seinen Einzug gehalten. Das uns sonst zur Pfingstzeit grüßende helle Virlengrün prangt bereits in sattgrünen Far-  
bentönen und schon künden Rosen den nahenden Sommer. Falter hauchen einander  
und emsige Bienen summen von Blüte zu Blüte. Und die Nachtigallen singen in  
rauschenden Baumkronen ihr Sehnsuchtslied der ewigen Liebe.

So grüßt uns denn in diesem Jahre das Pfingstfest, obwohl es recht früh fällt,  
im süppigsten Lenzes schmuck. Es leitet hinüber zu jenem Pfingstfest der Apostel-  
geschichte, da das Urchristentum mit der gleichen blühenden Verheißung unter die  
Massen trat. Doch das Pfingstfest der Apostel verblaßt vor der gegenwärtigen furcht-  
baren Zeit zu einer belanglosen Episode.

Zum vierten Male spiegelt sich die warme Pfingstsonne in dunklen Blutlachen.  
Das frische Maiengrün spricht aus alten und neuen Massengräbern. Immer noch  
werden die christlichen Friedensglocken zu verderbenspeienden Kanonen umgewandelt.  
Immer noch wütet rasendes Trommelfeuer und verwandelt Menschen zu Leichen und  
Krüppeln und blühende Landstriche zu trostlosen Eindöden. Und die Todes- und  
Schmerzschreie Gefallener gellen in die blauen Lenzesklüfte. Die Inzerei des  
Mordens umrauscht auch ein viertes Kriegspfingsten.

Was will das werden? So fragten vor rund zweitausend Jahren am Pfingsttage  
die von der Begeisterung der christlichen Apostel fortgerissenen Volksmassen. Und auch  
wir fragen heute angeblickt der größten aller Weltkatastrophen: Was will das werden?  
Ist es eine alte Welt, die hier in letzten schmerzhaften Todeszudungen in Trümmer  
sinkt? Wird einst aus diesem Chaos der Vernichtung, aus diesem maßlosen Toben  
der Leidenschaften ein Besseres, Vollkommeneres hervorbühen?

Nur zaghaft drängt sich eine tröstende Antwort über unsere Lippen. Denn  
trotzlos ist die Gegenwart, entbehrungsvoll und düster erscheint uns die nächste Zu-  
kunft. Denn dann steht die Menschheit vor der ungeheuer schwierigen Aufgabe, all  
die schrecklichen Wunden, die dieser Weltkrieg geschlagen, auszuheilen. Eine Aufgabe,  
die mit jedem weiteren Tag Weltkrieg sich immer schwieriger gestaltet. Dies ist schon  
längst erkannt worden und immer wieder wurde versucht, aus Menschlichkeits- und  
Vernunftsgründen diesem Morden und Zerstören Einhalt zu gebieten. Immer wieder  
negergebnis! Stets versiegten alle auf Frieden gerichteten Bestrebungen kraftlos im  
Sand, immer wieder siegten die Kriegshäher. Zerstörung und Tod wüthen weiter.

So ist uns denn auch das vierte Kriegspfingsten nicht erspart geblieben. Und  
viele fragen heute zagen: Was will das werden? Ein millionenfaches Sehnen geht  
durch die Völker, eine unstillbare Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, gestützt durch  
mächtige Vernunftsgründe, ringt mit den Dämonen des Hasses und der Zerstörung.  
Und wehmütig schweift der Gedanke zu dem herrlichen Dichtervort Georg Herweghs,  
wonach sich einst über die Menschheit

„ergießen wird donnernd ein Pfingsten  
als Festtag der Niedrigsten und Geringsten“.

Wird dieser große Pfingstfesttag jemals zur Wirklichkeit werden? Wird endlich  
der heilige Geist der Versöhnung und Erleuchtung über die Menschen kommen, ihnen  
den Wegweisend, den sie nach den einfachen Geboten der Menschlichkeit zu wandeln  
verpflichtet wären? Wird dereinst ein blühendes Pfingsten in die Welt strahlen, ein  
Pfingsten wahrer Erkenntnis und echten Menschentums, voll lachender Freude, voll  
blühenden Kinderfrohsinns? Ein Pfingsten, das die Geister erleuchtet mit immer-  
währender Bruderliebe und die lichten Bahnen weist zur wahren Sittlichkeit, zur  
Kultur, zum lebenverschönenden Aufbau in nimmer ermüdender Schaffenslust?

Schauen wir uns um in der Natur. Alles strebt nach höherer Gestaltung, nach  
edleren Formen, nach Vollkommenheit. Von diesem natürlichen Streben kann sich  
auch der Mensch nicht ausschließen. Er ist ein Stück dieser Erde und ihren Gesetzen  
unterworfen. Darum fort mit jedem Fatalismus. Wir, die wir an die bessere Zu-  
kunft des Menschengeschlechts glauben, haben die Aufgabe, auch in diesen schauerlich  
ernsten Zeiten den Menschheitsgedanken wachzuhalten! Ein Besseres lebt und webt  
in jedem Menschen. Und der Drang nach dem Guten und Vollkommenen hat noch  
nie geruht. Immer höher ist durch ihn die Menschheit gestiegen. Da wird denn auch  
die letzte Schläge tierischer Wildheit, der brudermordende Krieg, nicht Ewigleits-  
bestand behalten. Auch diese letzte hatnädige Säule der Barbarei wird sinken.

Einst wird dem Menschen ein Pfingsten erblühen voller Schönheit und Wahrheit,  
umstrahlt von der Purpurionne der Bruderliebe, ein Menschheitspfingsten, wie es  
unsere Dichter exträumt und erstrebt haben. Das ist unser Zukunftsglaube. Wir  
halten ihn aufrecht trotz Sterben und Verderben, trotz Not und Tod!

# Eine englische Pfingstpredigt.

In Gestalt eines offenen Briefes, den  
der erste Redakteur der Londoner „Daily  
News“ an den früheren Minister Lloyd  
Gresh richtete, ruft der Schreiber die  
Menschheit zur Vernunft und zum Kampfe  
gegen den Militarismus auf. Er schreibt:

„Der Schatten, der seit vier Jahren die  
Welt verdunkelt, ist die Einsicht, daß das  
Fundament, worauf die menschliche Gesell-  
schaft aufgebaut war, nicht länger bewohn-  
bar ist.“

Wir haben auf einem Vulkan gelebt.  
Dieser ist in Tätigkeit getreten und hat die  
Menschheit mit flüssiger Lava übergossen. Der  
Ausbruch wird seiner Zeit aufhören. Aber  
der Vulkan wird bleiben, wieder ausbrechen  
und jeder neue Ausbruch wird furchtbarer  
sein als der vorhergehende.

Darum muß die menschliche Gesellschaft  
die Abhänge des Vulkans verlassen oder  
untergehen. Mit anderen Worten, eine für  
den Krieg organisierte Welt ist hinfort un-  
denkbar.

Ehebem glaubten wir, daß eine Frie-  
densorganisation gleichzeitig neben der Kriegs-  
organisation bestehen könnte, daß im Laufe  
der Zeit mit der modernen Entwicklung des  
sozialen, wirtschaftlichen und intellektuellen  
Verkehrs die zunehmende Flut des Liberalis-  
mus das Standbild des Kriegsgottes unter-  
waschen und die Erde unermüdlich mit sei-  
nem Sturzengel überfluten werde.

Aber die Täuschung ist dahin. Liberalis-  
mus und Militarismus, Gewalt und Freiheit  
können nicht länger neben einander bestehen.  
Die eine oder andere Idee muß die Erde  
beherrschen. Wenn der Militarismus über-  
lebt, wird er überall überleben.

Die entscheidende Frage in diesem Kriege  
ist nicht, ob dieses oder jenes Stück Land an

diesen oder jenen Staat fallen soll, sondern  
ob die Zukunft der Welt auf die Friedens-  
basis oder die Kriegsbasis gestellt werden und  
ob die menschliche Gesellschaft ihre Heimstätten  
erneut auf dem Vulkan oder entfernt davon  
errichten soll.

Sofern es nur dieses gibt, müssen wir  
alle Folgerungen ziehen. Wenn der Milita-  
rismus triumphiert, wird er nicht wie früher  
weiterleben, sondern die gesamte Spannkraft  
der Erde in Anspruch nehmen.

In jedem Lande wird jede Industrie im  
Hinblick auf ihre Dienstbarmachung für den  
Militarismus geleitet und kontrolliert werden.  
Jede Eisenbahn und jedes Schiff wird  
für ihn gebaut und jedes Menschenleben ihm  
geweiht werden. Er wird Schule, Kirche,  
Heim, Literatur, Wissenschaft und Kunst be-  
herrschen.

Das Bürgertum, wie wir es verstanden  
haben, wird tot sein. Wir werden in Mü-  
stung leben. Die alte Slog: si bis vacem  
para bellum! („Wenn du den Frieden willst,  
rüste zum Kriege!“) wird uns nicht länger  
trösten, wir werden wissen, daß Kriegsvor-  
bereitung Kriegswillen bedeutet.

Der andere Weg ist die Organisation der  
Welt für den Frieden. Voraussetzung dafür  
ist die Anerkennung der Tatsache, daß der  
Krieg ein Verbrechen ist, daß die erste Pflicht  
der zivilisierten Gesellschaft darin besteht, sich  
gegen die Verübung eines Verbrechens  
zusammenzutun, daß seine Vorbereitung eine  
kriminelles Verschwörung gegen die Menschheit  
bedeutet, daß mit politischer Ausschließung und  
wirtschaftlicher Erdrosselung zu bestrafen ist,  
daß alles Wehrüsten mit den Begleiterschein-  
ungen von Geheimdiplomatie, Geheimver-  
trägen und Rüstungsartikeln geächtet und die  
Anwendung von Gewalt in internationalen

Angelegenheiten ausschließlich einem Kollektiv-  
organ zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens  
übertragen werden muß. Wir aber müssen  
ebenso abrücken wie die anderen, zu Wasser  
und zu Lande.“

Cardiner wende sich fortfahrend an  
Gresh, der klarer als ein anderer europäischer  
Staatsmann, die furchtbare Wahl begriff,  
vor welche die Welt gestellt ist. In dem  
Bankrott der moralischen Kriegsziele,  
welcher die Staatsmänner der Entente cha-  
rakterisiere, halte Wilson allein das einzige  
wirklich bedeutungsvolle Kriegsziel der Welt  
beständig vor Augen, nämlich die Abschaffung  
der Institution des Krieges, die Emanzipa-  
tion der Menschheit von der Kriegshörig-  
keit. Wenn der kommende Friede der Welt  
irgendwelche Hoffnung für die Zukunft  
bieten solle, so müsse die Stimme Wilsons  
in Europa ein Echo finden. Aus Mangel  
an moralischer Führerschaft gingen die  
Nationen zugrunde, darum wende Cardiner  
sich an Gresh, die Führung zu übernehmen.  
Auch in England habe es bei Kriegsaus-  
bruch viele Elemente gegeben, für welche  
der Krieg die Erfüllung eines langerseh-  
ten Traumes war; aber die ganze Welt  
wisse heute, daß er, Gresh, sich nur zu dem  
Krieg entschlossen habe, als es keinen an-  
deren Ausweg gab.

Wie er mit unendlichem Schmerz, aber  
fester Hand die Nationen in den Krieg ge-  
führt, so sei es nun seine Aufgabe, die  
Menschheit auf den Weg zu einem dauer-  
haften Frieden zu führen.

Wir wüßten keinen Einwand, den wir  
als Deutsche und als Sozialisten gegen  
diese Pfingstpredigt des Engländers er-  
heben könnten.

## Die Wirkung des Krieges.

Am 31. Dezember vorigen Jahres hat  
der Pfarrer Kübel in Frankfurt a. M. in  
seiner Predigt zum Jahresluß unter an-  
derem folgenden Sätze gesprochen:

„Kürzlich hat sich der Erzbischof von  
Prag beim Kaiser von Oesterreich dagegen  
verwahrt, daß weiterhin die Kircheng-  
locken eingezogen und der Kriegsindustrie  
zugeführt werden. Nicht, weil der vaterländi-  
sche Opfergeist gemindert hätte an der Für-  
zum Glockenturm, sondern weil die Kriegs-  
industrie mit dem Erz der Kirchenglocken ihre  
Spekulationsgeschäfte getrieben hat. Die Kir-  
chenglocken Oesterreichs sind vielfach nicht in  
Geschäftsrohre umgewandelt worden; die Wunda-  
pfeiler Fabrik, der das Wiener Kriegswesen  
ihre Verarbeitung übertrug, hatte, hat  
Wirtzli heraus hergestellt und einen Ge-  
winnt von weit über 100 Prozent eingefleht.  
Die christlichen Kirchen opfern ihre Glocken  
zur Verteidigung des Vaterlandes, das Vater-  
land aber geht bei dem Opfer leer aus,  
der Jude verschandelt das Opfertum! Der Chris-  
tliche und deutsche Händler macht es kaum  
besser. Wen gibt es noch in Stadt  
und Land, der den Krieg nicht  
gewissenlos entweichte, der die  
Not des Volkes nicht ausbeutet,  
und dessen Hand nicht vertieft, wer  
unter der Last sein Schiff reich  
beladen mit Gold bringt?  
Daneben lachen hilft nichts mehr. Aber der  
Tag darf nicht liegen, wenn man den Welt-  
frieden in seiner Entwicklung von  
1914 bis 1918 verfolgt.“

Wegen dieser Ausführungen, die nicht  
etwas anerkennen, was der Pfarrer  
vorhinein sagte, sollte vertan werden  
worden. Das Verhängnis hat aber nach der  
Deutsche Tageszeitung, ist ein solches getom-  
men, diese Konsequenzen zu ziehen.



# Der deutsche Reichskanzler über den Frieden.

Von dem erfolgreichen Fortgang der Offensive im Westen erwartet der Reichskanzler Graf Hertling einen Frieden noch in diesem Jahre. Er hat seinen Optimismus zwar mehrere Male abgeschwächt, aber ist doch sogar fortwährend gegangen, die Möglichkeit eines Friedensbundes aufs neue zu erörtern. Er sagt zu einem Bericht der "Times" über die Verhandlungen mit Oesterreich bei dem letzten Kaiserbesuch:

Wenn die Nationen eine Friedensliga bilden würden, so würde Deutschland ohne Rücksicht auf andere Völker mit Freuden beitreten. Leider geben die jetzigen Verhältnisse sehr wenig Hoffnung darauf. Unser Wunsch ist, den Frieden zu erlangen und den Frieden zu erhalten. Unsere Politik war immer ebenso eine Politik des Friedens wie unser Bündnis mit der Monarchie im Friedensbündnis, sozusagen ein Bündnis zur Erhaltung des Friedens. Wir kämpfen nicht um unser Dasein, um unsere Existenz und nicht um den Frieden, den wir alle herbeiwünschen.

Daran knüpft er folgende Hoffnung:

Ich bin noch genug Optimist, um zu glauben, daß wir noch in diesem Jahre den Frieden haben werden. Ich sage Optimist, da die Bedenken, die man von den Staatsmännern der Alliierten hört, noch immer von einer Fortdauer der Neutralität sprechen. Man sollte glauben, daß die Angriffe auf Floyd Woodhouse, die immerhin auf die Stärkung des Friedensgedankens hinwirken, den Friedenshoffnungen einen besseren Boden schaffen werden. Das war aber auch nicht der Fall.

Ich kann augenblicklich nicht mehr sagen, daß ich die feste Zuversicht hege, daß die weiteren Ereignisse im Westen und dem naheliegenden Ende des Krieges näher bringen werden und daß dann das im Kriege erprobte und angebaute Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zur erneuten Blüte und reichem Segen gelangen wird.

Vorher hatte sich der Kanzler über das Bündnis mit Oesterreich in folgender Weise ausgelassen:

Mit besonderer Freude erfüllt es mich, daß in einem Augenblick zur öffentlichen Meinungsgarung sprechen kann, wo die durch den Abbruch des Friedens mit Rumänien im Februar 1917 und die rumänische Waffenbrüderchaft für das für Ungarn gewiß befriedigende Ergebnis erzielt hatte, daß seine Grenzen fortan hier gegen einen rumänischen Angriff geschützt und Ungarn auch sonst weitgehende Bürgerrechte gegen eine Wiederholung eines ähnlichen Vorfalles und gegen feindliche Bestrebungen seines rumänischen Nachbarn erhalten. Ich hoffe sehr, daß ganz besonders diese doppelte Waffenbrüderchaft für alle Zeiten zu beitragen wird, daß Deutschland und Ungarn in ihrer gemeinsamen Interessen nie vergessen und in bleibender Freundschaft zu einander verbunden werden.

Zu den Verhandlungen im Großen Hauptquartier und über die Vertiefung des Ausbaus des Zweibundes sagte Reichskanzler:

Es sind natürlich nur die grundlegenden Punkte, die während der Verhandlungen im Hauptquartier besprochen wurden. Die Festlegung der Einzelheiten bleibt späteren Verhandlungen überlassen. Die Vertiefung und Weiterentwicklung des von den großen Staatsmännern Bismarck und Andrassy gezeichneten Werkes für Deutschland und Ungarn ist sicherlich von gegenseitigen Folgen sein. Ich muß nicht besonders betonen, daß ich allen Verhandlungen, die dahin gehen, das deutsch-österreichische Verhältnis zu verbessern, um die beiden Parteien einander näher zu bringen, die warmsten Sympathien entgegenbringe. Aus dem Ergebnis der Verhandlungen wird Herr Clemenceau, nach dem Wahn hingab, unser festes Bündnis stärken zu können, erleben können, welche Vorteile seine Intrigen gebracht haben.

Wir nehmen den Optimismus des Reichskanzlers mit Freuden zur Kenntnis, und wünschen ihm, daß er recht haben möge, denn wir auch unsere starken Zweifel.

## Ins Meer verrent.

Berlin, 16. Mai. Unsere Mittelmeerflotte vernichtete über 25.000 türkische Schiffsraum. Den Hauptanteil an dem Erfolg hatte das von Kapitänleutnant Schall befehligte U-Boot. Die englischen beladenen Dampfer "Dunelm" (2500 Tons) und "Cowan" (2500 Tons) wurden aus gefährlichen Gewässern herausgeholt, der ganz neu mit Kohlen beladene amerikanische Dampfer "City of Memphis" (7000 Tons) wurde durch Sprengminen zerstört.

Berlin, 17. Mai. (König.) Unsere Unterseeboote haben im Mittelmeer und an der Küste Spaniens wiederum 12.000 türkische Schiffsraum vernichtet. Zwei Dampfer wurden aus fast gesicherten Gewässern herausgeholt.

# England und der Kaiserbrief.

Paris, 17. Mai. Reuters meldet aus London: Man fragte gestern im Unterhause den Minister des Auswärtigen Balfour, ob der Kaiser des Kaisers Karl den übrigen Verbündeten mitgeteilt worden sei, ob die amerikanische Regierung auf dem laufenden gehalten worden sei und ob der britische Ministerpräsident das britische Ministerium des Auswärtigen davon verständigt habe, weshalb die Verhandlungen abgebrochen worden seien, ob das geschehen sei, weil Frankreich nicht zur Essai-Vorbringen haben wollte, sondern die Orange von 1914 bzw. 1916. Balfour erklärte:

Diese Angelegenheit erregt beinahe ausschließlich Interesse in England und außerhalb unseres Landes. Aber ich kann dem Fragesteller versichern, daß wir zu keiner Zeit irgend welche derartige Verhandlungen angeknüpft und ebenso wenig zurückgewiesen haben. Es versteht sich von selbst, daß wir keine Verhandlungen beginnen würden, ohne unsere Verbündeten zu verständigen. Der Brief, der die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, war ein Privatbrief, den der Kaiser einem seiner Verwandten schrieb und den dieser dem französischen Präsidenten und dem französischen Premierminister nur unter der Bedingung mitteilte, daß sie

darüber bewährten. Nur der britische Ministerpräsident und der König von England dürften davon wissen. Er ließ, Balfour, habe sich damals in Amerika befunden und als er zurückgekehrt sei, sei er nicht so eingehend davon unterrichtet worden, wie es vielleicht nötig gewesen wäre. Ebenso sei auch Wilson nicht besser unterrichtet gewesen als er selbst. Daraus sei nicht zu schließen, daß man der amerikanischen Regierung bzw. dem Präsidenten Wilson kein Vertrauen entgegenbringe. Er habe vor Wilson kein Geheimnis. Man habe gefragt,

weshalb die Verhandlungen abgebrochen worden seien, ob das geschehen sei, weil Frankreich nicht zufrieden gewesen ist mit der Zurückhaltung von Essai-Vorbringen und weitere Gebiete beansprucht, nämlich diejenigen, die im Jahre 1790 bzw. 1814 zu Essai-Vorbringen gehörten. Man hat dabei an auf den Besuch Doumerges beim Kaiser im Frühjahr 1917. Aber es könne keine Rede davon sein, daß jedes verarbeitete oder erweiterte Essai-Vorbringen ein Kriegsziel der Verbündeten sei. Die britische Regierung sei erst viel später über Doumerges Unternehmung mit dem Kaiser unterrichtet worden. Diese Unternehmung hätte auch keinen internationalen Charakter getragen und sie hätte England zu nichts verpflichtet. Was geschah davon hätte die britische Regierung niemals eine derartige Forderung erzwungen. Sie sei auch kein Gegenstand gewesen, den sie ernstlich geprüft haben würde und er glaube übrigens auch nicht, daß diese Forderung jemals längere Zeit ein Faktor der auswärtigen Politik irgend einer französischen Regierung gewesen sei.

Der Abgeordnete Duthoit habe darauf hingewiesen, daß es sich hier um die Forderungen handeln werde, denen zufolge Poincare den Antrag des Kaisers Karl mit der Forderung hinsichtlich einer weiteren Ausdehnung des Gebietes, das an Frankreich abgetreten werden müsse, beantwortet habe. Er, Balfour, könne darauf nur erwidern, die Behauptungen seien durch eine derartige Forderung nicht abgebrochen worden. Man werde wahrscheinlich niemals erfahren, aus welchen Gründen dieser österreichische Antrag eigentlich gemacht worden sei. Er sei geneigt anzunehmen, daß es sich nur darum gehandelt habe, die Alliierten zu spalten, denn er glaube nicht, daß die Zentralmächte sich jemals im Interesse des Friedens bemüht hätten. Es gebe keinen Beweis dafür, daß die deutschen Regierungen

die Möglichkeit eines gerechten Friedens ins Auge gefaßt hätten. Auch der französische Kammerauschuß sei zu dem Ergebnis gekommen, daß der Brief des Kaisers Karl keine befriedigende Grundlage für einen ehrenvollen Frieden enthalten habe. Man könne die britische Regierung in dieser Angelegenheit keiner selbständigen Beweggründe bezichtigen. Es gebe keine Regierung, die mehr als die britische wünsche, daß der Krieg zu einem ehrenvollen Ende gebracht werde. Wenn uns, sagte Balfour, irgend ein Weg gezeigt wird, auf dem dies geschehen kann, so werden wir ihn billigen.

Esquith erklärte, es sei befriedigend, zu wissen, daß die britische Regierung zur Einleitung von Verhandlungen zum Zwecke eines ehrenvollen Friedens keine Forderungen stellen wird und daß man vor dem Präsidenten Wilson keine Geheimnisse habe.

Es darf keine Einschränkung, aber ebensoviele irgend eine Erweiterung der erklärten Ziele und Zwecke erfolgen, für welche wir in den Krieg eingetreten sind, für welche wir den Erfolg fortgesetzt haben und ihn zu einem ehrenvollen Ende gebracht sehen wollen, und deren Erreichung nach unserer Ansicht die einzige Grundlage eines dauerhaften Friedens bilden würde. (Beifall.)

Nach weiterer Debatte beantwortete Lord Robert Cecil verschiedene Fragen. Ueber die Möglichkeit einer deutschen Friedensoffensive erklärte Cecil:

Eine Friedensoffensive war und ist eine diplomatische Aktion, nicht zu dem Zwecke, einen Frieden zu bringen, sondern zu dem Zwecke, den Krieg zu führen. Ich wiederhole, daß jedes Angebot, welches gemacht wird, aus welcher Quelle es auch kommen mag, wenn es nur eine vertrauenswürdig und zuverlässige Quelle ist, von der gegenwärtigen Regierung, die den Frieden ebenso sehr wünscht, wie jedes ansehnliche christliche Ministerium, das es

# Auf die Angriffe Sowjeden, der von Stalens selbstständigen und unredlichen Forderungen

gestrichen hatte, äußerte Cecil u. a.: Stalens Kriegsziele sind ebenso hohe wie die der anderen Kriegführenden gewesen. Wir legen den größten Wert auf die Hilfe dieses Landes und sind entschlossen, unser Bündnis mit ihm wie mit allen anderen Alliierten aufrecht zu erhalten. Dem Vorschlag, daß eine diplomatische Vertretung in Versailles stattfinden sollte, trat Cecil entgegen. Er sei nicht überzeugt davon, daß die Entsendung ständiger Vertreter in irgend ein solches Gremium wirklich mehr bewirken würde, als es jetzt mit der schon vorhandenen Einrichtung möglich ist.

Danach behandelte Cecil das Verhältnis zu Rußland. Wir haben gar keinen Streit mit Rußland, erklärte er, im Gegenteil, wir sind immer bestrebt gewesen, mit dem russischen Volke in der größtmöglichen Freundschaft zu leben. Wir sind bemüht, alles, was in unserer Macht steht, zu tun, um dem russischen Volke in seiner schwierigen Lage zu helfen und Rußland als Großmacht zu erhalten, nicht nur jetzt, sondern auch in der Zeit nach dem Kriege. Die russische innere Politik ist eine russische und allein russische Angelegenheit. Diejenige Regierung, die die Russen wünschen, sollen sie auch haben und es kommt uns nicht zu, einzugreifen. Wir wünschen Rußland zu erhalten zu sehen als ein alliiertes Land, aber, wenn das unmöglich ist, als ein nicht-deutsches Land.

Cecil erwähnte weiter den Vorschlag eines Völkerbundes. Bezüglich des Vorschlages, daß die territorialen Fragen in dieser Sache unbedingte Grundlage werden könnten, erinnerte er das Haus daran, daß am Ende territoriale Fragen dem Grund der meisten bisherigen Kriege gebildet haben. Obgleich es den Gehalten eines Völkerbundes nicht verwerfe, sei er überzeugt, daß ein solcher Völkerbund keine Veränderung bringen und seinen Erfolg haben würde, wenn er nicht gegründet sei auf einer gerechten und erträglichen territorialen Auseinandersetzung.

Wolffs Bureau meint zu diesen Verhandlungen: Der Zweck der ganzen Friedensdebatte im englischen Unterhause ist offenbar eine deutsche Friedensoffensive, über die sich die englische Presse bereits vor 14 Tagen aufregte, zu provozieren.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird bemerkt: Auf eine Anfrage antwortete Balfour, vielleicht werde man niemals zu wissen bekommen, durch welche Gründe Clemens, Kaiser Karl und der deutsche Kaiser zu den Friedensschritten bewegt worden seien. Schon mehrfach ist von amtlichen deutschen Stellen mit hinlänglicher Klarheit der Behauptung entgegengetreten worden, daß Deutschland von dem Kaiserbrief gewußt habe. Wenn nach der französischen Presse nun auch der englische Minister des Auswärtigen behauptet, der angebliche Kaiserbrief bilde das Mittelstück einer deutsch-österreichischen Friedensintrige, so ist dies lediglich ein Versuch, der peinlichen Frage zu begegnen, warum denn eigentlich ein so günstiges Friedensangebot abgelehnt wurde.

## Die Schweiz und Deutschland.

Berlin, 17. Mai. Die „Vossische Zig.“ schreibt: Die von der deutschen Kommission vorgeschlagene Verständigungsform war so entgegenkommend, daß die Schweiz allen Grund hatte, sich auf den Boden der deutschen Vorschläge zu stellen. Die Formel bestand nämlich darin, daß wir für den Fall, daß Frankreich tatsächlich 80 Prozent der von ihm zugesagten 85.000 Tonnen Kohlen im Monat liefern werde, auf die in Aussicht genommene Kontrolle in Bezug auf das Verhältnis der Schweiz zu Frankreich Verzicht leisten wollten. Dabei bestand von vornherein der Zweifel, ob Frankreich überhaupt in der Lage sein werde, sein Lieferungsverprechen einzulösen. Sein Hauptkohlengebiet im Pas de Calais liegt bereits seit längerer Zeit unter deutschem Feuer. Frankreich hat für seine eigene Versorgung die schwerste Not, so daß nicht abzusehen ist, wie es an die Schweiz größere Lieferungen machen könne.

In der Tat waren wir mit dem Bundesrat bereits vollkommen einig, als der französische Geschäftsträger im letzten Augenblick aufstand, um mit der Androhung des Brischastkrieges bis auf Messer, vor allem durch die Abschaffung des Verhältnisses für ihre Lieferleistungen eingeräumten Hafens von Seite gegen die Unterzeichnung des Abkommens zu protestieren. Wir werden eine Woche, vom 15. bis 21. Mai, abwarten und dann erst unsere endgültigen Maßnahmen treffen. Bis dahin soll ungeachtet des vertraglosen Zustandes jede Schwärze gegen die Schweiz vermieden werden. Jedenfalls können wir die Entscheidung des Bundesrats mit aller Ruhe abwarten.

## Zustämpfe am Euphrat.

Konstantinopel, 16. Mai. (Tagesspiegel.) Reso vortragen: Gegen unsere Örtungen und an Tages vorübergehende feindliche Panzerkraftwagen wurden von unserer Artillerie abgewehrt. In der Gegend von Alayunt wurden die Unterzeichnung des Abkommens zu protestieren. Wir werden eine Woche, vom 15. bis 21. Mai, abwarten und dann erst unsere endgültigen Maßnahmen treffen. Bis dahin soll ungeachtet des vertraglosen Zustandes jede Schwärze gegen die Schweiz vermieden werden. Jedenfalls können wir die Entscheidung des Bundesrats mit aller Ruhe abwarten.

# Worin wir groß sind!

In den 600 Treffen, Gefechten und Schlachten des Krieges 1870/71 gab die deutsche Infanterie rund 220 Millionen, die Festartillerie 338.000 und die schwere Artillerie 320.000 Schuß ab. Straßburg fiel nach fünfmonatlicher Belagerung mit 202.000, Paris nach fünfmonatlicher Belagerung mit 110.286, Metz nach zwölftägiger Belagerung mit nur 4877 Schuß unserer Belagerungsgeschütze in deutsche Hände.

Das sind Zahlen, die gegen den ungeheuren Munitionsaufwand des Weltkrieges verschwindend klein sind. Schon während der großen Offensive im Jahre 1916 wurde der tägliche Munitionsverbrauch auf unserer und feindlicher Seite auf etwa 300.000 Schuß Artillerie eingeschätzt; die Stahlwerke der heutigen Schlachten aber wird, wenn sie erst einmal eingeschätzt werden kann, diese Zahl noch weit übersteigen! Bei Beginn der Sommeroffensive verschossen die Engländer in einer Woche mehr Munition, als in den ersten elf Kriegsmonaten zusammengekommen, und während des Trommelfeuers dieser Riesenschlacht verbrauchten sie an einem einzigen Tage soviel schwere Granaten, wie die Munitionsherstellung von elf Kriegsmonaten überhaupt hervorgebracht hatte! In der Krassschlacht 1917 wurden von ihnen in vier Tagen fast sechsmal soviel Granaten verschossen, als der ganze Krieg 1870/71 erfordert hatte!

In der Schlacht bei Verdun wurden zu Tode von beiden Parteien zusammen rund eine Million Geschosse an einem Kampftage verschossen. Nimmt man nur an, daß im Durchschnitt der liebsten Zeit dieser Menge, also eine Million Geschosse in der Woche verschossen wurden und setzt das Durchschnittsgewicht an Metall mit 45 Kilogramm fest, so kommt man nach der schweizerischen Zeitschrift „Industrie und Handel“ für die dreißig Wochen eigenlicher Kampfzeit zu dem ungeheuerlichen Resultat, daß das Gelände in dieser Zeit mit 1.350.000 Tonnen Stahl überschüttet worden ist. Zum Transport dieser Stahlmengen wären 135.000 Eisenbahnwaggons nötig. Das Kampfgelände hatte ungefähr eine Ausdehnung von 2600 Kilometern; somit sind nach dieser Berechnung auf jedes Hektar Bodens 50 Tonnen Stahl niedergegangen. Der Wert dieser Stahlmenge übersteigt den Wert des Grund und Bodens, den sie überfällt. Es ist vorzuziehen, daß beide Parteien an einem einzigen Tage eine Million Artilleriemunition verschossen haben!

## Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Mai. (König.) Deutscher Kriegstagesbericht.

Ein feindlicher Monitor beschoß Okeube und lagte der Beschießung erhebliche Verluste zu.

In den Kampfzonen war die Feuerkraft nur in wenigen Abschnitten gestiegen. Reges Artilleriefeuer hielt an. Bei Abwehr kühner englischer Vorstöße nördlich von der Searepe und bei Beaumont-Hamel sowie bei erfolgreichen eigenen Unternehmungen südlich von Krass machten wir Gefangene.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Gefangen wurden 16 feindliche Flugzeuge und ein Jagdflugzeug abgeschossen. Leutnant Fowenhardt errang seinen 22., Leutnant Windisch seinen 21. Aufstieg.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Berlin, 17. Mai, abends. (König.) Von den Kriegstagesberichten nichts Neues.

Wien, 17. Mai. (König.) An der italienischen Front stellenweise lebhafter Artilleriekampf.

In Albanien griffen Italiener und Franzosen unsere Verbindungen zwischen den Häfen Durrës und Dërron an. Abgesehen von unbedeutendem Geländegewinn westlich von Korca wurde der Feind überall zurückgeschlagen.

Feindliche Berichte.

Belastet Bericht vom 16. Mai. Erfolgreiche Einbrüche in die feindlichen Linien vor Ramscapelle und Wardem während der heutigen Nacht eskalierten uns, etwa 16 Gefangene zurückzuführen. Der Feind warf zahlreiche Flugbomben auf unsere Quartiere. Heute Bombentämpfe in der Richtung auf Neuport und nördlich von Dymude.

Gewöhnliche Artilleriekämpfe, die ziemlich heftig war in der Richtung auf Melendrest. Einer unserer Flugler schoß einen feindlichen Ballon in der Richtung auf den Douffouiser Wald brennend ab.

## Dafu in Russen Händen.

Konstantinopel, 17. Mai. Die „Agentur“ berichtet: Nach den letzten Nachrichten erließen die Bolschewiki in der Gegend von Dafu Beschlüsse, die auf russischen Kanonenbooten über das kaspische Meer gekommen waren. Nach dem Entziffern dieser Beschlüsse gingen die Bolschewiki-Banden zum Angriff über, in dessen Verlauf die Russen trotz erheblichen Widerstandes wegen Mangel an Verteidigungsmitteln die Stadt Dafu verloren, die nicht gehalten werden konnte, wiewohl die Russen aus der Gegend und Dergalen zur Unterstützung herangezogen waren, weil den Verteidigern die Patronen ausgegangen waren und es ihnen überdies an Verteidigungsmitteln mangelte. Die Bolschewiki legten ihren Angriff in heftiger Weise fort.

## Suez-Sensation.

Kairo, 16. Mai. (König.) Die neue Brücke über den Suezkanal bei El Kanis ist beendet. Der britische Ingenieur Sir John Danks hat die Brücke in 100 Tagen, davon 9



# Die Zukunft Rußlands.

Der russische Botschafter in Berlin, gewöhnlich dem Berliner Berichterstatter des "Neuen Wiener Journals", Dr. Friedberg, eine Unterredung. Auf die Frage nach der zukünftigen Regierungsform Rußlands antwortete Joffe:

"Ich bin dessen vollkommen sicher, daß eine Rückkehr zur Monarchie bei uns ausgeschlossen ist."

**Die Monarchie**  
hat in Rußland keinen Boden mehr.

Eine Rückkehr zu bürgerlichen Verhältnissen, zur Regierung von Rechtssozialisten, halte ich unter gewissen Umständen Bedingungen für möglich, eine Wiederkehr des Parisismus nicht."

Auf die Frage, ob die gegenwärtige Regierung eventuell mit den bürgerlichen Parteien koalieren würde, erklärte Joffe:

"Das ist absolut ausgeschlossen. Koalitionen wäre gleichbedeutend mit einer Annullierung der gegenwärtigen Regierungsform. Ich bin auch fest davon überzeugt, daß die gegenwärtige Regierung Rußlands von innen heraus nicht zu stürzen ist. Es gibt heute keine einzige Macht in Rußland, die die Kraft hätte, uns zu stürzen."

**Winter und Reicht das ganze Volk,**

Die große Masse der russischen Bauern und Arbeiter, überhaupt alle Leute, die das kapitalistische System mit Schimpf und Spott gesegnet hat. Sie alle sind in den Sowjets organisiert, und die jetzige Regierung ist nur ein Spiel der gewaltigen Struktur, die sich über ganz Rußland erstreckt und ihre Verzweigung nach Süden erweitert. Auch die Kleinbürger haben allmählich einsehen gelernt, daß sie ohne uns nicht auskommen. Auch sie kommen langsam zu uns herüber. Die Dauerhaftigkeit unserer Macht ergibt sich aus folgenden Gründen: Die anderen Mächte, die vor uns an der Regierung waren, sind diskreditiert. Das Parlament ist denkbar unpopulär. Milusow und seine Leute sind vom Volk als unbrauchbar erkannt. Die Menschewitsch und die Sozialrevolutionäre mit Kerassi haben in den Augen der Massen völlig versagt. Bliebe also nur noch eine Gruppe, die scheinbar links von uns steht: die Anarchisten. Aber den Anarchisten fehlt jede politische Stoffkraft. Der Bolschewismus und die bürgerlichen, wie die gemäßigten sozialistischen Parteien haben sich eben, teils im Krieg, teils in der Revolutionszeit schwer kompromittiert. Gewiß, man kritisiert in Rußland auch uns,

man schimpft auf uns,

jumal dann, wenn es einem schlecht geht; aber man sieht ein, daß wir für die Folgen des Krieges schließlich nicht verantwortlich gemacht werden können, und die Erfahrung hat auch gelehrt, daß unser entschlossenes sozialistisches Wirken zu den Verhältnissen Rußlands besser paßt, als die zaudernde Taktik der halbsozialistischen Parteien oder die Knute des Bolschewismus und seines korrupten Beamtentums, das mit ihm organisch verknüpft war.

Ob das wahr ist, was in vielen Zeitungen stand, daß

**Trotski und Lenin entzweit**

sind, und daß Trotski deshalb in Petrograd liegt, während unsere Regierung in Moskau domiziliert? Zunächst: Trotski amtiert längst nicht mehr in Petrograd, sondern in Moskau. Trotski war schon in Moskau, als ich hierher reiste. Ferner: In unserer Partei war eine Minorität für die Fortführung des Krieges gegen Deutschland — nicht für die

Weiterführung der militärischen Operationen, aber auch nicht für die Unterzeichnung des Friedensvertrages. Die Mehrheit war für die Annahme des deutschen Ultimatum. Lenin führte die Mehrheit, Trotski die Minorität; aber die Minorität hat sich dem Notum der Mehrheit gefügt, wie das der Parteimoral entspricht, und zwischen Trotski und Lenin besteht heute ein persönlich ausgeglichenes Verhältnis."

**ein persönlich ausgeglichenes Verhältnis.**

Auch die Nachrichten über den schweren Lebenszustand von Lenin sind erfunden. Lenin war kurze Zeit krank an Influenza. Aber er ist längst wieder hergestellt. Er ist ein kräftiger, gesunder, höchst energischer Mann und denkt nicht ans Sterben. Ueber das zukünftige Verhältnis Groß-Rußlands zur Ukraine kann ich nur sagen, daß — entgegen dem hier verbreiteten Glauben, Groß-Rußland auf die Getreidevorräte der Ukraine durchaus nicht angewiesen ist. Für seinen eigenen Bedarf baut Nordrußland in normalen Zeiten

**genügende Getreidemengen;**

wir produzieren nur nicht genug, daß wir auch noch exportieren könnten. Jedoch steht uns das sibirische Brotgetreide für die Ausfuhr zur Verfügung. Bei einem guten, geregelten Verhältnis zu den Mittelmächten wären wir sehr wohl in der Lage, hierher Getreide zu liefern. Auch Metalle könnten wir der deutschen und der österreichisch-ungarischen Wirtschaft zur Verfügung stellen. Auch sonst sind wir

**mit Rohmaterialien gut versorgt,**

besonders große Vorräte von Zinn und Wolfram haben wir. Was wir von Deutschland bringen brauchen könnten, wären Farbstoffe, besonders Arzneimittel und landwirtschaftliche Maschinen. Wir erzeugen zwar selbst neuerdings mehr Maschinen als im Frieden — Rußland hat sich durch den Krieg industrialisiert —, aber die Möglichkeit, jetzt schon hinreichend Maschinen zu erzeugen, ist nicht vorhanden. Eine intensivere Bewirtschaftung des landwirtschaftlichen Bodens liegt uns aber außerordentlich am Herzen. Zu unseren wirtschaftlichen Zielen gehört ja in erster Linie eine

**starke Vermehrung**

der Güter, die der Mensch zum Leben und zum Gelingen braucht. Wir sind durchaus keine Asketen, wir Menschen absolut nicht die Rücksicht zu primitiven Verhältnissen. Im Gegenteil, wir wollen, die Menschen reicher und glücklicher zu machen. Wir haben nichts gegen den Reichtum aller, aber wir haben alles einzuwenden gegen ein kapitalistisches System, bei dem Millionen Menschen entbehren müssen und wenige prästen können. Wir haben übrigens bereits ein selbstverständliches — staatliches Außenhandelsmonopol geschaffen. Daran sehen Sie, daß wir sehr wohl daran denken, mit den Völkern Deutschlands und Österreich-Ungarns Handel zu treiben. Daß die Amerikaner während des Krieges oder während der Revolution von Rußland irgendwelche Konzessionen erworben hätten, ist eine Erfindung. Unsere Regierung wird selbstverständlich weder Zölle noch Ausländern Konzessionen für die Exploitation von Bergwerken, Eisenbahnen oder dergleichen geben. Dagegen werden wir

**der Zugang von Ausländern nach Rußland**

burchaus nicht hemmen. Wir werden keinen Russen zwingen, nach Rußland zurückzukehren, und werden keinem fremden Staatsbürger beim Eintritt in russisches Ge-

biet Schwierigkeiten bereiten. Ausländer und Ausländer werden in Rußland völlig gleichberechtigt sein. Wir sind sogar für das Wahlrecht von Ausländern.

Wie gegenwärtig die Ernährungsverhältnisse in Rußland sind? In den Städten nicht gut. Das liegt an den Transportverhältnissen. Aber Nordrußland hat Nahrungsmittel genug, und an der Besserung der Transportwege arbeiten wir. Die die Gefangenenfrage? Wir sind bereit, den Austausch der Gefangenen zu beschleunigen. An einer solchen Beschleunigung haben wir das größte Interesse. Wie sich mein persönliches Verhältnis zur deutschen Regierung gestaltet? Die Beziehungen sind vollkommen korrekt."

## Die Stimme eines Toten.

Haag, 17. Mai. „Het Vaderland“ zufolge bringt der Manchester Guardian einen Brief von Lord Courtney. Der Brief enthält, was Lord Courtney bei der Friedensdebatte im Oberhaus gesagt haben würde, wenn er hätte zugegen sein können. Jetzt nach seinem Tode wirkt der Brief wie ein Testament.

Seiner Ansicht nach kann keine der kriegsführenden Parteien besiegt werden. Berlin ist für England unerreichtbar. Weder ein Versagen Deutschlands, noch die anwachsende Hilfe Amerikas können zur Folge haben, daß die Deutschen an den Rhein zurückgeworfen werden. Courtney fragt was für einen Zweck es habe noch weiterhin die Jugend und die Manneskraft, die Bildung und das Christentum in Europa hin- und her zu werfen. Wenn auch nur die Möglichkeit einer Vereinbarung bestehe, daß sie dann Integrität von der Hand gewiesen werden? Ist es berechtigt, jede Annäherung als eine Unaufrichtigkeit und jedes Anerbieten als einen Fallstrick anzusehen?

Courtney gibt zu, daß dergleichen Anerbieten nur insgeheim und nur durch wenige Vertraute untersucht werden könnten. Aber er bezweifelt, ob die Entscheidungen dieser wenigen Mägen gewesen seien, und er wünscht, daß, wenn sich wieder eine Gelegenheit ergäbe, England zeige, daß es lebensfähig zu einem gerechten Frieden durch Verständigung bereit sei. Die Behauptung, daß Deutschland im Augenblick nicht für einen solchen Frieden sei, lehne er mit dem Hinblick auf England ab, das jetzt auch nichts vom Frieden hören wolle.

Courtney schreibt: Wir sind einander so ähnlich. Die Sozialdemokratie und unsere Arbeiterpartei, die Nationalliberalen und unsere liberalen Imperialisten, die Junter und unsere feindsinnigen Wadherren mit ihrer Tradition und feiglicher Herrschaft sind sich völlig gleichwertig. Darum ist es Zeit für die klugen Männer, für die gewissenhaften Männer unseres Landes, aufzustehen und uns aus den Selbstschlachten und dem Krieg, der nicht sterben will, nach dem Herzen des Menschen, nach der Zukunft zu führen.

## Der strenge Arrest.

Die Milde im Militärstrafgesetzbuch, die den Gegenstand eines vom Bundesrat angenommenen Gesetzes bildet, betrifft die Umwandlung des strengen Arrests in Mittelarrest für zahlreiche Fälle. Eine ganze Reihe von Paragraphen, bei denen bisher auf strengen Arrest erkannt werden mußte, sind so geändert worden, daß nur noch Mittelarrest verhängt zu werden braucht.

## An die Partei!

Die Sozialdemokratische Partei hat seit vielen Jahren für das gleiche Wahlrecht in Preußen gekämpft. Die zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit des preussischen Wahlrechts trat im Laufe des Krieges so offensichtlich für alle Welt zutage und löste einen so großen Unwillen im Volke aus, daß schließlich nicht nur der König von Preußen, sondern auch das preussische Staatsministerium sich für das gleiche Wahlrecht einsetzten und seine Durchführung feierlich ankündigten.

Trotzdem hat das Abgeordnetenhaus das gleiche Wahlrecht wiederholt abgelehnt; die Regierung aber hat die Ausführung des Landtages, die von Millionen an der Front und daheim als eine Selbstverständlichkeit erwartet wurde, nicht ausgesprochen. Diese Unentschlossenheit der Regierung muß die reaktionären Feinde jeder Erweiterung der Volksrechte in ihrem Widerstande gegen das gleiche Wahlrecht bestärken.

Statt in absehbarer Zeit das gleiche Wahlrecht zu erhalten, wird das deutsche Volk zunächst mit einer Verzögerung der Brotration zu rechnen haben. Die Ankündigung der Regierung, daß vom 16. Juni ab die Brotration verkürzt werden soll, wird unter allen Umständen durchgeführt werden. Was zögernde Verhalten der Regierung gegenüber dem preussischen Landtag wird den Massen des Volkes dadurch nicht in besseres Licht gerückt.

Es ist selbstverständlich, daß der Parteivorstand die erste politische Situation nicht nur aufmerksam verfolgt, sondern auch entschlossen ist, seine Pflicht und Schuldigkeit nach besten Kräften zu tun. Dazu gebraucht er jedoch die tatkräftige Unterstützung der Gesamtpartei.

Der Parteivorstand fordert deshalb auf, zitiert im Sinne der letzten Mitteilungen zu verfahren, die er den Organisationen und der Parteipresse gemacht hat. Es müssen überall Versammlungen abgehalten werden, in denen die Ausführung des Landtages mit Entschiedenheit gefordert wird.

Der Parteivorstand tritt binnen kürzester Frist mit der preussischen Landeskommission und dem Parteiauschuß zusammen, um zur Wahlrechtsfrage und der Verzögerung der Brotration Stellung zu nehmen.

Berlin, den 17. Mai 1918.

Mit Parteigewalt

Der Parteivorstand.

## Kleine Kriegsnachrichten.

**Im Land des Vorfriedens.** Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hört, hat sich der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes von Waldow in Begleitung der Unterstaatssekretäre Braun und Gräbentz nach Riew begeben, um an Ort und Stelle auf eine Beschleunigung der ukrainischen Einfuhr hinzuwirken.

**Die ukrainische Geländeschaft in Berlin** teilt den Wäitern mit, daß die Behauptung, die ukrainische Geländeschaft habe den Mitgliedern des Reichstagsausschusses Material für die Besorgung in Riew zur Verfügung gestellt, unrichtig sei.

Der finnische Landtag tritt, wie die „Vollzeitung“ berichtet, am Mittwoch zum ersten Male nach der Revolution zusammen. Wenigstens das Rumpsparlament, das sich finnischen Landtag nennt.

## Abend.

Von der letzten, freien Höhe schau ich in die Abendglut,

Sieh' der Sterne erstes Blinken,  
Wann der Wald im Schlafe ruht.  
Menschen müssen weiter bluten,  
Müssen Haupt zu Boden gehen,  
Nicht von diesem Willen Hauber  
dürfen sie in Frieden sehen. —  
Wann? — Warum denn noch nicht heute?  
Und wann wieder? ruf ich aus,  
Steh' am Saume dieser Wunder  
Wie ein Kind vor'm Spielwarenhause.  
S. Dechant.

## Aus aller Welt.

**Die Frau Marx als Silberdieb verhaftet wurde.**

Von der argen materiellen Bedrängnis der Marx'schen Familie in jener Zeit erzählt der englische Sozialist Symonson in seinen Lebenserinnerungen folgendes tragikomische Erlebnis: Als er wieder einmal in großer Not war, ging Marx selbst aus, um etwas Silbergeschmuck zum Pfandleiher zu bringen. Er war nicht gerade gut gekleidet und bemerkte die englische Sprache nicht so fließend, wie früher. Das Silbergeschmück trug er ungeschicklichweise das Wappen der herzoglichen Familie von Argoß, der Campbell's, an welchem Hause Frau Marx nahe verwandt war. Mit seinen drei Partnern kam Marx zum Pfandleiher und zeigte seine Ohrringel und einen Ring. Sonnabend abend, ausländischer Jude, Kleidung unwürdig, Haar und Bart nachlässig gekämmt, schone Silberzeug mit abeligen Wappen — das war offenbar eine sehr verdächtige Sache. So dachte der Pfandleiher, an dem Marx sich wandte. Er hielt letzteren deshalb unter irgend einem Vorwand zurück, während er die Polizei be-

nachrichtigte. Der herbeigeeilte Gendarm war derselben Ansicht wie der Pfandleiher und führte den armen Marx aus's Polizeiamt.

Nach dort zeugten dieselben Umstände wider ihn: Sonnabend abend, ausländischer Jude, abeliges Wappen usw. Ehe die Untersuchung noch begonnen hatte, war der Fall schon erledigt. Vergebens vernahmte er sich gegen die Anschuldigungen. Seine Erklärungen wurden zurückgewiesen, seine Beschwerden verhallen. Wopfer sollte er auch das schöne Silber haben, das schnell loszuwerden, er so schnell befreit war. Warum wartete er bis zur Dunkelheit, um das Geschick zu verstanden? Da niemand anwesend war, der für ihn hätte zeugen können, wurden seine auf Wahrheit beruhenden Angaben über die Herkunft der Röhren und Gabeln mit lächerlicher Ungläubigkeit aufgenommen. Die Angabe seiner Adressen mußte ihm auch nicht. Marx mußte die unangenehme Gastlichkeit einer Polizeizelle über sich ergehen lassen, indes seine Familie durch sein Verschwinden höchst beunruhigt war und mit Angst und Sorgen dem Vater erwartete, der nicht zurückkam, wie auch das Geld, das man so notwendig brauchte. So verging die Nacht, so der Sonntag. Erst am Montag gelang es dem Vorgesetzten des wissenschaftlichen Sozialismus, durch die Auslagen ganz anständiger, in London ansässiger Freunde nachzuweisen, daß er kein Dieb und kein Einbrecher sei, und daß das Silberzeug mit dem Wappen des Campbells sein rechtlches Eigentum war."

**Diebstahl in der Lemberger Universitäts.** In der Lemberger Universität wurden fünf goldene Amtsketten der Rektoren und Dekane sowie 30 000 Kronen Bargeld und Effekten gestohlen. Der Gefangene beträgt 300 000 Kronen.

**Zweimal zum Tode verurteilt.** Im Schwurgericht in Sankt Petersburg wurde vor 28 Jahre alte und russisch-Polen kommende Schloßer Johann Schmiel, der bei einem Einbruch den Gemeindevorsteher Schöner und den Schuhmann

Wachowial erschossen hat, zweimal zum Tode, zu zehn Jahren Zuchthaus und zu bawerndem Ehrverlust verurteilt.

**20 000 Morgen Waldbestände verbrannt.** Bei O'trup in Westfalen hat ein mächtiger Brand 20 000 Morgen Waldbestände zerstört. Auch viel Grubenholz ist verbrannt.

**Arbes ein großer Vogelstrecke an der Ostsee.** macht die Vogelwarte Kollinten folgende nähere Mitteilungen:

Seit einigen Tagen sind am Ostseestrand außergewöhnlich viel tote Vögel zu finden. In der Gegend von Graus auf einer Strecke von etwa zwei Kilometern lagen 21 Krähen, etwa 3 Feldlerchen und herum die Überreste von Dohlen, Kleibern, Grünsinken, Buchfinken und Drosseln. Weiter wird gemeldet, daß nicht weit von Rauschen auffallend viel verwundete Vögel gefunden wurden. Die größeren Vögel, die zur Untersuchung gelangten, zeigten sich noch beträchtlich abgemagert, während von den kleineren nur noch die Knochen mit anhängenden Federn übrig waren. Es macht den Eindruck, als ob die Vögel längere Zeit in der See herumgetrieben und dann an den Strand geworfen seien. Man könnte vermuten, daß Zugvögelstrecken an den außergewöhnlich kalten Nebentagen über See verunglückt sind. Da es für die Wissenschaft immer von besonderem Interesse ist, Untersuchungen darüber anzustellen, inwieweit Naturereignisse unter der Vogelmwelt Veränderungen anrichten können, so wird ge-  
hoben, etwaige Wahrnehmungen über Tod gemeldete Vögelstrecken der Vogelwarte Kollinten mitzuteilen.

**Diebstahl Brämie als Betrüger.** Vor der Dessauer Strafkammer kamen die großen Unterschlagungen im Rüblichen Lebensmittels mit zur Verhandlung. Der 46-jährige Brämie wurde wegen Unterschlagung von rund 70 000 Mark und Diebstahl von 2 1/2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Gegen den Oberstaatssekretär Kampfenkel, der noch eine größere Summe veruntreut hat, konnte nicht

verhandelt werden, da er sich, wie seinerzeit gemeldet, nach seiner Verhaftung entleibt hat.

**Freiwilliger Hungertod eines Gattenmörders.** Vor einiger Zeit war gemeldet worden, daß in Wornsdorf in Deutsch-Böhmen der 34 Jahre alte Wessler Waquer seine um zwölf Jahre jüngere Frau im Bett erstickt und mit einem Beil erschlug. Der Mörder raffte dann das Waqer, sowie Kleider, Lebensmittel und andere Sachen zusammen und floh zu seiner Tochter in einem benachbarten Dorfe. Hier wurde er, als die Tat bekannt wurde, bald ermittelt und ins Gefängnis abgeführt. Ueber die Motive zu seiner schrecklichen Tat hat man nichts aus ihm herausbringen können. Bei seinen Vernehmungen gab er keine Auskunft, in den letzten Tagen sah er teilnahmslos da und verweigerte jede Aufnahme von Speisen. Da man ihn auch nicht künstlich ernähren konnte, so der Mörder-Gesetz jetzt dem freiwilligen Hungertode erliegen.

**Ein Soldat hat's gegeben, ein Soldat hat's genommen.** Ein interessantes Geschichtchen ereignete sich dieser Tage auf dem Bahnhofe Premsler in Oesterreich-Schlesien. Ein junges Weib, in einem Kleidchen einen Säugling auf dem Arme, sah einen Umlauber recht herzlich, doch einige Augenblicke ihr Kind zu halten, sie wollte sich nur eines hab' — — — — —. Nach ehe der Soldat sich heimlich entfernte, sah er auch schon die kleine Kuh auf dem Arme. Er erwiderte geduldig auf die Mahnen der Mutter, er als der Jung und eine Frau nicht sein darf, hat verlassen. — — — — —. Das die verschwandene Mutter hat ihren Säugling wieder bekommen. Bis dann der Kind weggenommen wurde, mag man die Mutter als Mutter anhub, während man die Kuh als Kuh fand dabei einen Säugling auf dem geliebten Arme: Ein Soldat hat's gegeben, ein Soldat hat's genommen. Der so immer beständige Umlauber machte gute Miene zu dem bösen Spiel, er nahm den Säugling mit nach der Heimat und gab ihm ein großzügiges



# Kreis Liegnitz - Goldberg - Haynau.

Expedition: Liegnitz, Klosterstraße 8

Abonnement 25 Pf. pro Woche, 8.10 Mk. pro Vierteljahr, durch die Post bezogen 8.50 Mk. frei ins Haus. Inzerate: Kolonellehe 15 Pf., Familien-Nachrichten Vereins-Anzeigen, Kleine Anzeigen pro Zeile 10 Pf.

Telephonruf 2310.

## Liegnitzer Nachrichten.

Liegnitz, den 18. Mai.

### Liegnitzer Wochenmenge vom 20. bis 26. Mai 1918.

Fleisch und Fleischwaren: 150 Gramm bei Fleisch mit eingewachsenen Knochen oder 100 Gramm Fleischwaren ohne Knochen.

Butter und Margarine: Am Sonnabend Menge wird noch bekannt gegeben.

Eiweiß: 2 Liter auf Grund der Vollmilchmarken für Kinder bis zu zwei Jahren 1/2 Liter auf Grund der übrigen Vollmilchmarken.

Mager Milch: 1/2 Liter, soweit vorhanden, auf Grund der Magermilchmarken.

Eier: 2 Eier auf die Eiermarken Nr. 10 die bereits vom 20. Mai aber bis 9. Juni gilt (Die Hälfte der Marken des Haushalts sind möglichst erst vom Donnerstag an einzulösen.)

Pastoffeln: 7 Pfund.

### Weizenmehl, Marmelade, Graupe

Wie bemerkt, abgegeben: Auf die Lebensmittelmarken Nr. 31 125 Gramm Weizen, auf die Lebensmittelmarken Nr. 32 500 Gramm Marmelade, auf die Lebensmittelmarken Nr. 33 250 Gramm Graupe.

Wer auf diese Lebensmittelmarken Waren kaufen will, hat bis Dienstag, den 21. Mai, einem Verkäufer nach seiner Wahl die aufzulegenden Lebensmittelmarken zur Abtrennung des Angehanges, Abschmelzung der Marken usw. vorzulegen.

### Berufsvormundchaft für den Landkreis Liegnitz.

Aus dem vom Berufsvormund Gustav Kupfer in Liegnitz erstatteten 6. Geschäftsbericht auf die Zeit vom 1. März 1917 bis 1. März 1918 entnehmen wir folgendes:

In dem Berichtsjahre haben 70 Neueröffnungen stattgefunden. Davon entfallen auf Vormundschaften 62 und auf Pflegschaften 8 Sachen mit zusammen 80 Wunden und Pflegslingen, wovon 68 evangelischen und 12 katholischen Glaubens sind.

Aus dem 5. Geschäftsjahre sind 340 Sachen zur Bearbeitung übernommen worden. An Rechtsbeistandsfällen - Vertretungen von Vormündern - sind 6 Sachen übernommen worden und aus dem 5. Berichtsjahre 141.

Im 6. Geschäftsjahre wurden also 257 Sachen bearbeitet. Im Laufe des Jahres erledigten sich 46 Vormundschaftsachen, 7 Pflegschaftsachen und 9 Rechtsbeistandsachen, zusammen 62, sodas zur Bearbeitung für das neue Geschäftsjahr 495 Sachen verblieben.

Die 62 Sachen erledigten sich wie folgt: Durch Anerkennung infolge Heirat 23, durch Tod 12, durch Heberweisung an ein anderes Gericht 8, infolge Großjährigkeit 3, durch Erbansprüche 3 und sonstige Erledigung 13.

Erfreulich ist die alljährlich sich steigende Anzahl der Anerkennung der Wunden durch nachfolgende Heirat der Eltern, ein Verdienst, welches die Berufsvormundchaft für sich in Anspruch nimmt.

Die sozialen Neueinrichtungen des Kreises, insbesondere die Anstellung zweier Säuglingspflegerinnen, haben in Verbindung mit der Gewährung freier ärztlicher Behandlung und Heilmittel und vor allem Gewährung von Kräftigungsmitteln aller Art, insbesondere Milch, die Sterblichkeitsziffern günstig beeinflusst.

Im Berichtsjahre wurden 24 Unterhaltspflegen erhoben werden, von denen 14 durch obhelfendes Urteil erledigt, 8 in das neue Geschäftsjahr übernommen und nur 2 durch Abweisung beziehungsweise Zurücknahme der Klage erledigt wurden.

Im Berichtsjahre sind an Unterhalt, Rente, Löhne, Abfindung, Zinsen, Kapital, Hypotheken etc. an die Klasse der Berufsvormundschaft gezahlt worden zusammen 41.663,51 Mark gegen 33.331,50 Mark im Vorjahr. Von diesem Betrage sind 12.486,88 Mark zur Auszahlung gelangt, während 29.176,63 Mark auf die vorhandenen 239 Sparkbücher eingezahlt wurden. Zur Kriegsanleihe wurden für alle acht Anleihen zusammen 57.700 Mark gezeichnet.

Die Sprechzeiten des Berufsvormundes wurden von 1691 Personen besucht.

### Kriegspatenschaft.

Für die Kinder der gefallenen Krieger ist in Liegnitz die Kriegspatenschaft eingerichtet deren Hauptzweck die Beschaffung eines Ausbildungskapitals zugunsten des Waisenkindes bildet. Die Verfertigung des Patentes geschieht durch Einzahlen von Monatsprämien bei der Schlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt. Bei einer Monatsprämie von einer Mark wird zum Beispiel ein 25-jähriger Kriegspate zugunsten eines neugeborenen Kindes eine Summe von 182 Mark höherer erhalten können.

Da leider mit der Dauer des Krieges die Anzahl der Kriegswaisen immer größer wird, ergeht die Ortsbehörde für die Kinder lebender Krieger in Veranlassung um Hebernahme von Kriegspatenschaften. Die Anmeldungen erfolgen im Zimmer 31 des Neuen Rathauses und zwar Montag, Mittwoch und Sonnabend in der Zeit von 4 bis 6 Uhr. Ebenso wird auch jede Auskunft über Kriegspatenschaft erteilt.

### Eröffnung der Badeanstalt im Schwarzwalder.

Die Badeanstalt I im Schwarzwalder ist von Freitag, den 17. Mai, nachmittags 5 Uhr, wieder eröffnet. Die Badezeiten sind wie folgt festgesetzt:

| Für Männer und Knaben: |                                  |
|------------------------|----------------------------------|
| Freitag                | von 7 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends |
| Dienstag               | von 7 - 2 - nachm.               |
| Mittwoch               | von 7 - 1 - abends               |
| Donnerstag             | von 5 - nachm. - 9 - abends      |
| Freitag                | von 1 - vorm. - 2 - nachm.       |
| Sonnabend              | von 7 - 9 - abends               |
| Sonntag                | von 7 - 9 - abends               |

| Für Frauen: |                                   |
|-------------|-----------------------------------|
| Dienstag    | von 2 Uhr nachm. bis 4 Uhr nachm. |
| Mittwoch    | von 1 - 5 - nachm.                |
| Donnerstag  | von 7 - vorm. - 1 - nachm.        |
| Freitag     | von 2 - nachm. - 4 - nachm.       |

| Für Schulmädchen: |                                   |
|-------------------|-----------------------------------|
| Dienstag          | von 4 Uhr nachm. bis 6 Uhr nachm. |
| Freitag           | von 4 - 6 - nachm.                |

| Für erwachsene Mädchen: |                                   |
|-------------------------|-----------------------------------|
| Dienstag                | von 6 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends |
| Freitag                 | von 6 - 9 - abends                |

### Zirkus Wilke auf dem Haag.

Mittwoch, den 22. Mai, abends 7 1/2 Uhr, wird Zirkus Wilke keine Eröffnungsvorstellung geben. Der Zirkus gastiert zuerst in Waldenburg, wo er infolge des arthen Antrages und Erfolges das Gastspiel verlängern mußte. Dem Zirkus geht ein guter Ruf voraus und auch die Liegnitzer werden auf ihre Bedienung lauschen.

### Commertheater.

Am ersten Pfingstfeiertag eröffnet das hiesige Commertheater seine Pforten mit einer Aufführung von „Goldschmieds Tochterlein“ von Willy Kaiser, Musik von Hauptmann. Die Commertheater, die unter Leitung des Herrn Willy Kaiser (stellvertretender Leiter Herr Knappe) steht, hat folgende Operetten-Neuerheiten erworben: „Drei alte Schachteln“, „Altblaues Blut“, „Am Brunnen vor dem Tore“, „Tote Komische“, „Solche Klee“ und „Kaiserin“. Auch das schöne Lustspiel wird gespielt werden die erste Neuheit ist „Klubleute“ von Friedmann-Fredrich. In der ersten Vorstellung werden sich Art. Formia, Hil. P. von, Herr Brandner, die Komiker Wilde und Bötsch vorstellen.

\* Die diesjährige Mitgliedschaft der an der kleinen Rauerstraße liegenden Räume, soweit sie an das Hauptstadter Gelände grenzen, soll verpachtet werden. Angebote sind bis 25. Mai schriftlich an den Magistrat zu richten oder im Zimmer Nr. 44 des Neuen Rathauses zu Protokoll zu erklären.

\* Lehrer mit Kriegspatenschaften. Zwei Dienstmädchen die bei dem Gutbesitzer Hubner in Groß-Litz bedienstet waren, hatten sich mit den dort bediensteten Kriegspatenschaften in einem Briefe eingelassen und wurden deshalb vom 20. März an bis zum 7. Mai in der Gefängnis verurteilt.

\* Mit Leuchtgas vergiftet hat sich heute in der Küche ihrer Wohnung Blumenstraße 8 die Witwe eines zu D. ern. gelebten Anwalts. Sie liegt als Eisenbahnkassierern Dienk. in der Schwermut scheint das Motiv der Tat gewesen zu sein.

\* Vom Eisenbahnzuge überfahren wurde gestern auf der Strecke Liegnitz in unmittelbarer Nähe hiesiger Station ein älterer Schnitzer des Juges, Namens Griebich von der dem der Kopf vom Munde getrennt wurde. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist bisher nicht ermittelt worden.

### Landesamtliche Nachrichten aus Liegnitz.

Todesfälle. Walter, E. des Rentierers Hermann Krüger, 11 J. - Verw. Verchenweiler Johanna, 83 J. - Verw. Selzer Vertha Greiner, 78 J.

### Briefkasten.

H. B. Eine Veranlassung gibt keine Auskunft. Landsturmmann R. M. 1. Die letzten können nicht erhalten. Sie müssen an einen Lieferanten schreiben, um von ihm bezogen zu werden.

S. W. 18. Der Mann! Warum nicht 111 Sozialvermögen für gleiche Beiträge zahlen haben, sondern nur 10, das wollen Sie wissen. Was eben im Landtage abgelehnt wurde und nicht im Reichstage. Sollen im Landtage 111 Sozialvermögen dann nicht auch über einen anderen Weg? Das kann man so vermeiden?

S. in Galizien. Ich kann Sie nicht mehr weiter helfen. Ihre Bedenken werden nicht mehr angenommen. Ob Sie die Beiträge für die Pensionen zurückbekommen, das richtet sich nach den Sachverhalt, die uns nicht bekannt sind.

H. Z. 1. Gewiss die Arbeiter haben auch in diesem Jahre 2. Reiz, ist es das nicht mehr anzuwenden. S. W. 18. 1. Nachdenken brauchen Sie nicht, das sagen können die Reichsteilhaber und Landsturmmann. Wenn es notwendig nötig ist, bis vier Monate nach Reichstages beschließen werden, darüber können nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Reichstagesministeriums.

S. R. 15. § 153 der Gewerbeordnung lautet: Wer aus dem durch Anwendung Unrechtmäßiger, durch Drohung, durch Überlistung oder durch Verführung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen (§ 152) teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten, oder andere durch gleiche Mittel können oder zu können veranlassen, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, wenn nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt.

Arbeiterangelegenheiten W. Z. Darüber sind wir nicht unterrichtet.

Landsturmmann M. W. Nein, das können Sie nicht ohne weiteres. Sie müssen dazu erst vom Reichstagesministerium einmündig sein (§ 153 des BGB.). Sie können die Dienstverhältnisse mit Ihrer Frau überhand nicht ändern, wenn Sie sich mit diesem Dienstverhältnis etwa besonders abgefunden haben.

S. W. 18. Der Austausch richtet sich nur auf die älteren Landsturmmänner, die länger als sechs Monate in deutscher Wehr gestanden haben.

K. M. 18. Als Gemeinderat können Sie Siegeantenne Lösung nicht erhalten, auch wenn Sie noch so lange Gemeinderat sind. Sie sind aber leider nicht mehr im Amt.

S. W. 26. Als alter Vater muß Ihnen bekannt sein, daß Anträge ohne Begründung nicht beantwortet werden können. C. D. 1. Es ist sehr zweifelhaft, ob in diesem Falle eine Unterstützung bewilligt wird. 2. Der Antrag ist bei der Gemeinde zu stellen.

W. 1. 1. Schwacher Knochen und Muskelschwäche oder allgemeine Körperschwäche, tauglich zum Landsturm, § 51; Doppelte Unterleibsdrüsen, die durch ein Bruchband zurückgehalten werden können. 2. Das ist zulässig. 3. Die Befreiung ist enthalten in der Verordnung, zu haben bei Müller u. Sohn in Berlin, Kgl. Hofbuchhandlung. 4. Die P. ist bis 15. 6. 18 bezahl.

S. in Hindenburg. Ihre Strafen lassen nicht unter die Gnadenerlasse. Sie müssen alle Strafen und Kosten zahlen.

### Monopol- u. Bismarckhallen-Theater

Sonnabend, 1. und 2. Feiertag:  
Vorherrschendes Festprogramm: 7.  
**Sklaven der Schönheit**  
oder: „Ein seltsamer Schuß“  
Faszinierende Liebestragödie aus dem Leben einer durch ihre Schönheit bekannten Schauspielerin in 4 Akten.  
Prachtvolle Ausstattung!

„Der Schicksalsgürtel“ oder  
**Der blinde Orgelspieler**  
Ein zu Herzen gehendes Liebesdrama eines blinden Organisten in 3 Akten.

**Wer wird Vater?**  
Entzückendes Lustspiel in mehreren Akten, bei welchem ein 37-jähriges Kind eine bedeutende Rolle spielt.  
Sowie außer der herrlichen Naturausstattung  
**Blütenpracht**  
das ergötzliche Lustspiel:  
**Auf dem Witwenball**  
24 Kinder-Vorstellung  
wie gewöhnlich. M. GOLBS.

### 50 Monteure 50 Arbeiter

## Schmiede, Rohrleger

stellt sofort ein  
**E. O. Dietrich, Rohrleitungsbau,**  
Bitterfeld (Nennung 478/479).

### Kammer-Licht-Spiele

Das große Pfingstprogramm vom 17 bis 20. Mai.  
**Mia May und Bruno Kastner**  
die Hauptdarsteller in dem Film  
**Ein Lichtstrahl im Dunkel**  
Drama in 4 Akten

### Rotterdam - Amsterdam

Eine Totalkinematographie in 1 Akte

### Rüchen- und Hausmädchen

sucht 10.  
Stadt. Krankenh., Liegnitz.  
Meldungen alsbald mit Zeugnissen erbeten.

### Neues Sommer-Theater.

Dienstag, den 21. Mai, zum zweiten Male:  
„Goldschmieds Tochterlein“  
statt „Tote Komische“.

Sündige Adresse: Nordhausen, Fernsprecher Nr. 257.  
Winterquartier: Anklam, Fernsprecher Nr. 244.  
Telegramm-Adresse: Wilkezirkus.  
Telegramm-Schlüssel: A. B. C. Code 5 the Edition.

Gegründet 1889

Zirkus Wilke besuchte: Berlin, Danzig, Frankfurt a. M., Leipzig, Wien, Budapest, Köln, Antwerpen, Brüssel, Amsterdam, London und wurde überall von Presse und Publikum auf das Günstigste beurteilt.

Der Zirkus Wilke gastiert z. Z. in Waldenburg, wo nur ein dreitägiges Gastspiel vorgesehen, mußte jedoch wie in Görlitz und Hirschberg des Riesenerfolges wegen verlängern und sind heute bereits die Vorstellungen zu beiden Pfingst-Feiertagen im Vorverkauf ausverkauft, der schlagendste Beweis für die Güte der Darbietungen.

# Zirkus Wilke

# Liegnitz

## auf dem Haag

50 Pferde. Eigener Sonderzug. 120 Personen.

## Eröffnungs-Vorstellung

Mittwoch, den 22. Mai, abends 7 1/2 Uhr

# mit einem Riesen-Schlager-Spielplan

Vorverkauf ab Dienstag, den 21. Mai 1918, bei der Firma Paul Schmolder, Ring Nr. 36.

### Alt-Beckern

Zu den Pfingstfeiertagen  
ladet ergebenst ein  
Vogt.

### Herzog Ludwig

1. und 2. Pfingstfeiertag  
Musikalische Unterhaltung  
Familie Anders.

### Etabliss. Schubertshof

Garten-Konzert.  
Es ladet ergebenst ein Paul Engel

### Gambrinus

Zu den Pfingstfeiertagen:  
Grosses Garten-Konzert!  
Es ladet ergebenst ein Familie Anders.

### Dombusch

1. und 2. Feiertag:  
Großes Frei-Konzert.  
2. Feiertag: Früh-Konzert.  
Anfang 8 Uhr. 144



## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Mai.

### Was gibts in nächster Woche an Lebensmitteln?

Außer den bekannten Brot-, Butter- und Fleischmengen werden abgegeben:

vom 20. bis 26. Mai:

1. Kartoffeln auf Kartoffelmarkte 19
2. Kartoffeln auf Kartoffelmarkte 20
3. Kartoffeln auf graue und grüne Kartoffelmarkte 20
4. Kartoffeln auf braune Nährmittelmarkte 76

vom 23. bis 28. Mai:

5. Getreideergüsse und Marmelade auf Lebensmittelmarkte 25
6. Rindergeweihe auf weiße Nährmittelmarkte 67
7. Sago auf blaue und rote Nährmittelmarkte 67
8. Sago auf braune Nährmittelmarkte 74
9. Kondensierte Voll- oder Magermilch a.: die Inhaber der Dauermilchmarkte 4
10. Eier auf Lebensmittelmarkte 15.

vom 25. bis 30. Mai:

11. Kartoffelwurzeln an Schwärzwerkzeugen auf Zusatzlebensmittelmarkte 25.

### Voranzumelden sind bis zum 21. Mai:

1. Lebensmittelmarkte 27 für Getreideergüsse
2. Lebensmittelmarkte 28 für Kunsthonig
3. Lebensmittelmarkte 29 für Zuckerrüben
4. Nährmittelmarkte 68 weiß für Getreideergüsse
5. Nährmittelmarkte 68 blau für Morgenbrant
6. Nährmittelmarkte 68 rot für Grieß u. Puddingpulver
7. Nährmittelmarkte 69 blau und rot für Reis.

### Der Rhabarber,

wie in normalen Zeiten im Frühling in Mengen auf den Markt geworfene Pflanze, die ein begehrtes Kompost bildete, ist jetzt von der Wildblüte verdrängt worden. Offenbar hat ihn der behördlich festgesetzte Höchstpreis nicht behagt; er schmolz, daß man ihn so niedrig eingeschätzt und hat es wohl vorgezogen, in sein Heimatland im fernen Ostasien zurückzuführen, von wo aus man ihn im 12. Jahrhundert nach Europa gebracht hat. In Sibirien, China, Tibet, auch in Palästina wächst er wild im Gebirge, wird aber auch angepflanzt. Er war als Arzneipflanze schon bei den alten Chinesen bekannt und zwar besonders als abführendes Mittel; so wird er bereits in einem aus dem Jahre 2800 vor unserer Zeitrechnung stammenden Kräuterbuch erwähnt, als dessen Verfasser der Kaiser Shennong angegeben wird.

Der Name der Pflanze Rhabarber ist eine Zusammenziehung aus Rha (der alte Name für den Fluß Wolga) und barbarum, wozu legiertes soviel wie fremdlandisch bedeutet. Diesen Namen hat ihr der römische Geschichtsschreiber Plinius Marcellinus gegeben (der zur Zeit Kaiser Konstantins lebte), in der Annahme, daß sie an den Ufern der Wolga wachse. Dies war jedoch keineswegs der Fall. Sie kam nur vorwiegend von jener Gegend aus in den Handel. Viele Jahrhunderte hindurch hatte der russische Staat das alleinige Rhabarbermonopol. (Rhorbarber, moskowischer, russischer Rhabarber.) Es handelte sich hierbei vorwiegend um die Wurzel der Rhabarberpflanze. Die Verwendung der saftigen Stiele zu Mus und Kompott wurde erst später bekannt.

Der Rhabarber — die richtige botanische Bezeichnung ist Rheum — gehört zur Familie der Knollengewächse (Poligonaceen). Es gibt gegen 20 Arten dieser, eine Höhe von ungefähr 2 Meter erreichenden Staude. Der Wurzelstock ist sehr dick; die Blüten stehen in Rispen.

Wie aus römischen Berichten hervorgeht (Plinius), scheint die Wurzel ein Universalheilmittel gewesen zu sein. Sie wurde empfohlen bei Magen- und Nierenleiden, Milz-, Leber- und Brustkrankheiten, bei Asthma, Schiast, bei Gebärmutterleiden, ja sogar bei Wunden, die durch den Biß giftiger Tiere verursacht waren.

Aus dem Saft wird ein schmacher Wein gewonnen, der ebenso wie jeder andere Obstwein hergestellt wird. Noch zu wenig bekannt ist der Rhabarberluch, der im Geschmack dem Stachelbeerkuchen ähnelt.

Den Namen Rheum hat man auch solchen Pflanzen gegeben, welche eine dem Rhabarber ähnliche Wirkung ausüben, z. B. wird die gelbe Wiesenranke als Gelb-Rhabarber bezeichnet, der Alpenfauerampfer als Alpen-Rhabarber.

In der Medizin werden vorwiegend die Wurzeln des echten chinesischen Rhabarbers benutzt, des Rheum palmatum und des Rheum officinale. Im Mittelalter wurde in den Klostergärten als Ersatz für echten Rhabarber der derselben Familie angehörende Gartenschnitzler kultiviert.

Seit werden verschiedene Arten des Rhabarbers als Heilpflanzen angebaut und wegen der dicken saftigen Stiele, welche ein beliebtes Kompost liefern und auch mit anderen Fruchtarten gemischt werden können.

Als Rhabarber bezeichnet man auch das unbefruchtete Gemurmel der Vögel.

### Wo sind die Anträge auf Wehrunterstützung zu stellen?

In Breslau sind die Anträge auf Wehrunterstützung Schmiebedrücke 20b, zwe. Treppen, zu stellen und zwar wochentags von 8 bis 1 Uhr, in den Städten der Provinz bei den Magistraten, auf dem Lande bei den Gemeindevorstehern.

Wer keinen Antrag stellt, bekommt keine Wehrunterstützung. Frauen, Kinder, Eltern usw., die unterstützt sein wollen, müssen sich selbst darum bemühen, sonst gibt es nichts.

Außerdem ist zu beachten, die Wehrunterstützung wird nach den gesetzlichen Vorschriften nur den Angehörigen (Frauen, Kindern, Eltern usw.) gewährt, die bedürftig und. Wer nicht bedürftig ist, erhält keine Wehrunterstützung.

### Wie erlangt man eine Kapitalabfindung?

Da vielfach noch immer Unklarheit herrscht über die Bedingungen, unter denen eine Kapitalabfindung an Kriegsbeschädigte und Kriegserwitwen gewährt wird, geben wir nachstehend die wichtigsten Bestimmungen wieder:

Die Kapitalabfindung soll Kriegsbeschädigte und Kriegserwitwen in stand setzen, sich ländlichen oder städtischen Grundbesitz (eigene Heimstätten möglichst für Lebensdauer) zu erwerben. Die Kapitalabfindung soll ferner die Kriegsbeschädigten und Kriegserwitwen, die bereits Grundstücke besitzen, vor dem Verluste dieses Besitzes schützen oder ihnen helfen, ihren Grundbesitz zu erweitern oder zu verbessern.

Die Kapitalabfindung wird nur auf Antrag gewährt; der Antrag ist jedoch an keine Frist gebunden, d. h. man kann ihn bis zum vollendeten 55. Jahre (unter Umständen auch später) jederzeit stellen. Es ist jedoch rasch, den Entschluß nicht unnötig zu verschieben, weil je länger der Antragsteller ist und je höher seine kapitalisierbaren Bezüge sind, desto höher auch die Kapitalabfindung ausfallen kann.

Kriegsbeschädigte haben den Antrag zusammen mit den Militärpapieren bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel einzureichen, Kriegserwitwen bei der Gemeinde ihres Wohn- und Aufenthaltsortes (in Breslau, Ritterplatz 1). Dabei sollen die Antragsteller möglichst genau angeben, für welchen Zweck sie die Kapitalabfindung verwenden wollen. Etwa bereits vorhandene Unterlagen (Grundstücksangebote, Kauf- und Baubestimmungen, Baupläne, Kostenschätzungen, Katasteranzeigen, Grundbuchauszüge usw.) sind beizubringen. Bevor man sich jedoch auf irgend welche Rechtsgeschäfte und Verpflichtungen einläßt, wende man sich zunächst an eine Beratungsstelle der örtlichen Kriegsfürsorge-Organisation.

Nach einiger Zeit erhält der Antragsteller einen vorläufigen Bescheid vom Generalkommando. In diesem vorläufigen Bescheid wird mitgeteilt, ob und in welcher Höhe eine Kapitalabfindung gegebenenfalls gewährt werden kann. „Gegebenenfalls“ das heißt: wenn der Antragsteller eine nützliche Verwendung des Kapitals nachweisen kann. In dem vorläufigen Bescheid des Generalkommandos ist außerdem angegeben, an welche Zivilbehörde sich der Antragsteller zur Beschaffung dieses Nachweises zu wenden hat. Erst wenn der Nachweis geführt ist, kann mit der Bewilligung der Abfindung gerechnet werden.

Sollte das Generalkommando den Antrag auf Kapitalabfindung ganz oder teilweise abgelehnt haben, so sind die genannten Stellen ferner auch bereit, den Antragsteller selbst weiterhin kostenlos zu beraten. Die endgültige Entscheidung über den Kapitalabfindungsantrag steht allein der Obersten Militärbehörde zu, also je nach dem Truppenteil, entweder dem Kriegsministerium, dem Reichsmarineamt oder dem Reichslandesausschuss.

Wer Kauf-, Bau- oder sonstige Verträge zu Bedingungszwecken unterschreibt, oder sich mündlich rechtsverbindlich verpflichtet, bevor er den endgültigen Bescheid der Obersten Militärbehörde erhalten hat, der hat sich bei voreilig und unvorsichtig. Unter allen Umständen ist es ratsam, nur solche Verträge zu unterschreiben, die folgende beiden Sätze enthalten:

„Der Käufer hat das Recht, ohne Entschädigung von diesem Vertrage zurückzutreten, falls ihm aus irgend einem Grunde eine Kapitalabfindung nach dem Gesetze vom 3. Juli 1916 nicht bewilligt werden kann.“

„Für alle Vereinbarungen gilt lediglich dieser Vertrag; mündliche Vereinbarungen haben daneben keine Gültigkeit.“

Bemerkenswert ist auch, daß zu den Witwen, die Kapitalabfindung erhalten können, zählen: Die Witwen der Kriegsteilnehmer, deren Ehemann im Felde geblieben ist oder an einer Kriegsverwundung oder an den Folgen einer sonstigen Kriegsdienstbeschädigung gestorben ist. — Witwen kommen für Kapitalabfindung nicht in Frage.

### Das Verwundeten-Abzeichen.

Sämtliche Kriegsteilnehmer usw., die aus dem Kriegsdienst entlassen und in Breslau wohnhaft sind und glauben, Anspruch auf das Verwundeten-Abzeichen zu haben, werden aufgefordert, umgehend schriftliche Anträge unter Vorlegung ihrer Militärpapiere beim Generalkommando I. Division, Hauptstadtstr. 10, einzureichen.

### Sparrt mit dem Wasser!

Die städtische Betriebsdeputation erklärt im Angelegenheit einen Aufruf an die Hausbesitzer, Mieter und Gewerbetreibenden, der dahin geht, den Wasserverbrauch auf das notwendigste Maß einzuschränken, weil die Wasserversorgung bei dem Kohlenmangel wieder sehr knapp ist.

### Marmelade auf Vorrat.

Es wird uns geschrieben: Der Stadt werden gegenwärtig und für die nächsten Wochen größere Mengen Marmelade überwiesen, so daß den Haushaltungen allwöchentlich auf eine Lebensmittelmarkte ein Pfund zugeteilt werden kann. Weil damit aber die zugewiesene Menge an Brotausfütterung schneller ausgegeben sein wird, und infolge dessen einige Zeit Marmelade nicht verteilt werden kann, empfiehlt es sich, daß die Hausfrauen von den jetzt bevorstehenden Verteilungen sich möglichst Vorräte sammeln, um bis zu der Zeit durchzukommen, wo das Frischobst die Herstellung von Brotausfütterung ermöglicht.

Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß die Marmeladen von verschiedenen Fabriken geliefert werden, deren jede ihre eigene Zubereitungsweise hat. Infolge dessen ist die Beschaffenheit, der Geschmack und das Aussehen der Ware nicht gleich. Lieferung aus nur einer einzigen Fabrik ist bisher nicht möglich gewesen und kann auch nicht erwartet werden. Der Magistrat ist nach wie vor bestrebt, Lieferungen von nur guter und möglichst gleicher Beschaffenheit zu erlangen. Soweit besondere Wünsche über die Marmeladenlieferungen geltend zu machen sind oder soweit Mängel abgestellt werden könnten, ist die Stadt bemüht, dahin zu wirken.

### Erhöhte Steuerzulage für die Herrenkonfektion.

In der Herrenkonfektion betrug die Steuerzulage für die Arbeiter und Arbeiterinnen im ganzen Reich seit dem 1. April 1917 35 Prozent, seit dem 1. November 1917 50 Prozent. Sie ist nun auf Antrag der Arbeitnehmerorganisationen und Beschluß der Generalversammlung des Arbeiterverbandes der Herren- und Knaben-berufstätigen Deutschlands, die am 8. Mai in Berlin stattfand, auf 60 Prozent erhöht worden. Der weitere Zuschlag von 10 Prozent tritt jedoch erst für alle nach dem 1. Juni geleisteten Arbeiten in Kraft.

Ferner wurde die Nachfragenfrage dahin geregelt, daß den Schneiderinnen von den Arbeitgebern nur zu dem Preise angerechnet werden dürfen, wie solche von der Reichsbelleidungsstelle herausgegeben werden. Die Preise müssen die Nettopreise sein, Spesen dürfen nicht in Anrechnung gebracht werden, auch höhere Warenpreise nicht in Anrechnung kommen.

Die freie Lieferung der Rohzutaten durch die Arbeitgeber bleibt dem nach dem Friedensschluß zu erfolgenden neuen Tarifabschluß vorbehalten.

### Entlassung der Kriegsfreiwilligen des Jahrgangs 1869 und der älteren Jahrgänge.

Nachdem durch Erlass vom 1. April 1918 die Entlassung der auf Grund der Landsturmanruufe zu den Fahnen einberufenen Wehrpflichtigen des Jahrgangs 1869 verfügt worden ist, entspricht es der Billigkeit, auch die freiwillig eingetretenen noch wehrpflichtigen Angehörigen des Jahrgangs 1869 und die älteren nicht mehr wehrpflichtigen Kriegsfreiwilligen zu entlassen. Soweit sich diese nicht in wichtigeren Stellungen befinden (z. B. als Offiziere, Ärzte, Beamte usw.) ist ihre Entlassung ohne weiteres durchzuführen; im übrigen hat die Entlassung nach Ermessung, sobald es die dienstlichen Verhältnisse zulassen, zu erfolgen. Freiwilliges Verbleiben im Dienst ist zulässig und erwünscht. Für die Durchführung der Entlassung sind grundsätzlich die Ersatztruppenteile zuständig. Die Entlassenen dürfen im Bereiche des Heeres auf Dienstverträge beschäftigt werden. Im Heeresdienst befindliche Offiziere z. B. sind nicht zu entlassen.

### Praktische Arbeit für Studierende.

Das Städtische Arbeitsamt hat gemeinsam mit Rektor und Senat der Universität und mit der Studentenschaft eine Abteilung für männliche und weibliche Studierende errichtet, die von einem Studenten und einer Studentin geleitet wird, und nicht nur solchen Studierenden, die Verdienstmöglichkeiten suchen, Neben- und Ferienerwerbstellen nachhaken, sondern insbesondere Gelegenheit zur praktischen Ausübung während des Semesters und den Ferien und nach Abschluß der Studien nachweisen will. Das Bedürfnis der Studentenschaft, sich freiwillig im praktischen Arbeitsleben zu betätigen, ist erfreulich gewachsen, und die Arbeit, das theoretische Studium durch praktische Betätigung fortlaufend ergänzt werden muß, breitet sich immer mehr. Es dürfte im Interesse von Handel, Landwirtschaft, Bauwelt usw. liegen, diese Entlohnung zu fördern. Die Geschäftsinhaber, Geschäftsführer usw. werden daher gemäß dem bereit stehenden Städtischen Arbeitsamt, Abteilung für Studierende, angegangen, ob sich gelegentlich Studierende (Studenten und Studentinnen) für Nebenarbeit, Ferienarbeit, für Kolonialarbeit nach Abschluß des Studiums und für sonstige Aufnahmestellen bei ihnen bewerben dürfen und für welche Arbeitsart. Das Arbeitsamt wird alsdann geeignete Studierende zur Bewerbung vorschlagen. Eine Verhängung oder Zurückziehung von Personen, die für ihren Unterhalt auf bezahlte Berufsarbeit angewiesen sind, wird Studierendensache nicht angesehen.

### Die nächste Volks-Vorstellung

des Bildungs-Ausschusses findet am 22. Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Thalia-Theater statt. Zur Aufführung gelangt „Der Doppelkeller“ von Ansgaruber. Willkür werden Sonntag, den 18. Mai, nachm. von 7 Uhr ab im Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches des Sozialdemokratischen Vereins und der Theaterkarte, ausgegeben.

Die nächste Opernvorstellung des Arbeiter-Bildungsausschusses wird am Sonntag, den 26. Mai, im Stadttheater stattfinden.

### Die Arbeiterfänger an der Jahrhunderthalle.

Der Arbeiterfängerbund veranstaltet, wie schon gemeldet, am 26. Mai auf den Terrassen des Hauptbahnhofes die Jahrhunderthalle im Scheiniger Park ein großes Frühkonzert, unter Mitwirkung der Musikabteilung des 1. Ersatz-Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 51. Eintrittskarten zu 50 Pf. sowie für Militär und Kinder zu 25 Pf. sind in der Expedition der „Volkswacht“ im Werkzeughaus Baracke und in den Lagern des Konsum-Vereins „Vorwärts“ zu haben.

### Die Familienunterstützung erlischt.

Bei Beförderung zum Offizier und bei Ernennung zum Heeresbeamten sowie Beilegung mit einer Heeresbeamtenstelle a. W., erlischt der Anspruch auf die reichsgesetzliche Familienunterstützung.

Die Truppenteile und Verbände, bei denen die betreffenden Heeresangehörigen zur Zeit ihrer Beförderung bzw. Ernennung Dienst leisten, haben weils rechtzeitiger Einweisung der Familienunterstützung den zuständigen Versorgungsverband (Landrat bzw. Magistrat) sofort zu benachrichtigen. Alle seit Beginn der Mobilmachung ernannten Offiziere des Verurlaubtenlandes und Heeresbeamten a. W., deren Angehörige etwa noch Familienunterstützung beziehen sollten, sind anzuweisen, die Versorgungsverbände selbst zu benachrichtigen.

### Die Unabhängigen werden wir um Aufnahme folgenden Verichts ersucht:

Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Breslau bezieht am Sonntag, den 12. Mai, im kleinen Saal des „Deutschen Kaiser“ ihre Märzfeier. Der Reichstagsabgeordnete Eduard Bernstein gedachte in würdigen und eindrucksvollen Worten der großen Verdienste, die sich Karl Marx um die Arbeiterklasse der ganzen Welt erworben hat. Wieviel mächtiger noch wäre die Feier geworden, wenn wir sie im Frieden und nicht inmitten des großen Völkermordens hätten veranstalten können. Millionen von Proletariaten aller Länder würden dann den Begründer der Internationalen am Tage der 100. Wiederkehr seines Geburtstages geehrt und gefeiert haben.

Die Gebetsrede Bernsteins wurde eingeleitet von Liebesvorträgen des Gesangsvereins „Vorwärts“ und durch Klavier- und Violin-Vorträge des Genossen Stödel. Der Besprechung, die einen würdigen Verlauf nahm, wurde auch von der Polizei die nötige Beachtung nicht versagt.

### Keine Stadtverordneten-Sitzung. In der nächsten Woche wird keine Stadtverordneten-Sitzung abgehalten.

Eine Hausammlung wird in der Woche nach Pfingsten zugunsten der kriegsgefangenen Schlesier veranstaltet werden.

Beschlagnahme usw. von Korbholz. Heute ist eine Nachtragsbestimmung über Beschlagnahme und Restanspruch von Korbholz, Korbabfällen und den daraus hergestellten Halb- und Fertigerzeugnissen erschienen. Gleichzeitig ist auch eine Nachtragsbestimmung über Höchstpreise für Korbabfälle und Korbzeugnisse erschienen, wodurch die Höchstpreise für eine größere Anzahl von Korbabfällen und Korbzeugnissen erhöht worden sind. Der Wortlaut beider Bestimmungen ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistereiamtern und Polizeibehörden einzusehen.

Bezug von Leer. Die Kriegsamstelle hat eine Anordnung über Bezug von Leer für Inkandenzarbeiten an Dächern erlassen. Die Vorschriften können bei der Kriegsamstelle eingesehen werden.

Das Wetter zu Pfingsten. Die Temperatur der letzten Tage ist ziemlich erheblich gefallen, ohne daß die jetzt herrschende Wärme eine außergewöhnliche Erhellung bedeutet. Wie das Wetter-Büreau mitteilt, hatten Frankfurt a. M. und Paris 27 Grad Celsius, Berlin 25 1/2 Grad Celsius, während das Tagesmittel 13,7 Grad beträgt. In den Pfingstfeiertagen steht in Norddeutschland und in Berlin kaum eine Veränderung bevor. In West- und Süddeutschland ist mit kräftigen Gewitterregen zu rechnen, während es in Nord- und Ostdeutschland warm und trocken bleiben dürfte.

Die Pfingstferien des hiesigen Kreises. Am 1. Pfingstfesttag ist das 57. am geschloffen. Der Studierendensache bleibt wie alljährlich wegen Meldepflicht der Studierenden die Pfingstferien hindurch geschlossen.

Die Pfingstferien des hiesigen Kreises. Am 1. Pfingstfesttag ist das 57. am geschloffen. Der Studierendensache bleibt wie alljährlich wegen Meldepflicht der Studierenden die Pfingstferien hindurch geschlossen.



# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Mai.

## Viertes Pfingstfest.

Eine Flamme leuchtet durch die Lände, Eine Sommerfrucht amme singt: Vesseln, Welt, dich auch noch Kriegeband, Deines Friedens Morgensdämmerung winkt! Blühen schimmern tausendfach erschlossen, Junges Blattgrün schattet weich und zart, Hoffnung hat ihr Hüßhorn ausgegossen Ueber Kampfzerquälte Gegenwart!

Eine Sehnsucht wandelt durch die Felber, Frühlingsjung, den Blick voll Sonnenlanz! Ein Verhelken harst durch alle Wälder, Schatten kühlen Blätterwipfelranz! Und ein Geizgen haßt und schallt wie Welken

Dann und wann durch Duft und Glanz und Gut: Esußen, das da wortlos klagt um einen, Der in ferne, fremder Erde ruht. . .

Da, es glüht trotz Krieg und Blut und Wunden

Noch die alte Sonne! Ja, es ist Noch der alte Frühling, der gefunden Seine Erde, die er innig küßt! Tausend liebe Melodien klingen, Tausend Däse hauchen lind und weich, — Und die letzten Knospen wollen springen In dem großen Blütenwunderreich!

Alles Leben liegt dem Licht erschlossen, Alles Dasein hat der Lenz geweiht! Heil'ger Geist ward wieder ausgegossen, Während draußen Mitternachtsstrett! Die Natur hat wieder überwunden Lob und Stacht! Leben triumphiert! Alles Winterbängen ist verschwunden, Wo der Frühling uns durch Blüten fährt!

Wieder jubeln laute Vogelchöre, Wieder atmen Däse sich und schwer, Auf den Feldern blüht die Brotfruchtähre, Und wie Frieden träumt es um dich her. Aber ferne Splittern nach Granaten, — Splittern immer noch nach Tag und Jahr, Und die grünen Menschheitszukunftsaaten Sind umstellt von lauernder Gefahr. . .

Von Gefahr. . . Ist keiner, der sie meistert? Keiner, der ihr Herr und Herrler ist! Und von tausend Flammejungungen geküsst Durch die kriegzerfetzte Welt der Schrei: Macht dem Morden Einhalt bald und Ende! Blut genug floß, das so froh gekießt Friedensarbeit harrt für eure Hände! Also mahnt der Pfingsten Feuergest. . .

## Maisfeier der Christen.

Einst kamen in Jerusalem Männer aus der ganzen damaligen Kulturwelt zusammen, um zu beraten, wie sich ihre weitverbreiteten Ideen fördern und verwirklichen ließen. Das revolutionäre Urchristentum hielt seinen ersten internationalen Kongress ab. Proleten waren es zumeist, so wie die, die sich vor nun fast

dreißig Jahren in Paris zusammensanden, und in der sozialdemokratischen Maisfeier ein großes Friedensfest schufen. Kreier und Araber, Perser und Ägypter, Römer und Juden, und wer sonst noch ist der Bibel aufgepäht wird, mühten sich damals um den Frieden auf Erden, den der Hellsand verheißt. Ihre Sprachen waren verschieden, aber sie waren einmütig im Geiste beisammen, und sie zogen heim, um im Sinne ihrer Bielehre zu wirken. So entstand das Pfingstfest, als sichtbares Zeichen internationaler Brüderlichkeit.

Doch das Werk der Verständigung sollte mißlingen. Ein paar Jahrzehnte später bröhrte der Krieg durch die Lände, Jerusalem sank in Trümmer, kein Stein blieb auf dem anderen. Zu Tausenden flohen die Menschen vor all dem Schrecklichen, und zerstreuten sich in alle Winde, ohne jemals wieder heim zu finden. Unter Schutz und Mähe war das Werk einer Internationalen begraben. Doch diese selbst war nicht tot. Das Christentum gewann an Einfluß, und machte sich Kaiser und Könige untertan.

Heut durchleben wir ähnliche Zeiten. Ein Riesenunglück ist über die Menschen in Europa hereingebrochen. Unter den unfählichen Trümmern menschlichen Glückes scheint wieder eine Internationale begraben. Paris, das Jerusalem der neuzeitlichen Revolutionäre, die Stadt des ersten internationalen Arbeiterkongresses, ist von Zerstörungen heimgeführt. Schlimmer als seinerzeit die Offenbarungen des Johannes erfüllt sich heut, was über diesen Krieg vorausgesagt worden ist. Stärker aber als je lebt heut im Bewußtsein der Menschen die Hoffnung auf eine gerechtere Zukunft, und der Wille, solchen Schrecknissen für immer vorzubeugen. Was dem Christentum nicht gelang, dem Sozialismus wird es gelingen, ein tausendjähriges Reich des Friedens aufzurichten. Denn trotz allem, was wir erleben, sind die Menschen in zweitausend Jahren weitergekommen. Sie haben Mittel und Wege erkannt, um Herren ihrer künftigen Geschide zu werden.

Das Christentum kam politisch zur Macht, ließ aber im wirtschaftlichen Leben alles beim alten. Es begünstigte die Reichen und den Reichtum, und half so auf der anderen Seite das Heer der Armen vermehren, die es auf ein besseres Jenseits vertröstete. Aus einer Lehre zur Befreiung der Menschen wurde ein neues Herrschaftsinstrument. Der Arme wurde zur Demut erzogen, indes die Reichen in der Welt nach ihrem Belieben schalteten. So konnten auch die Völker nicht zum Frieden kommen. Sogar im Namen der Religion wurden Kriege geführt, um durch Raub und Eroberungen den Reichtum der Reichen zu vermehren. Frieden auf Erden sollte nur denen beschieden sein, „die guten Willens sind“, das Christentum vermochte aber auch diesem bescheidenen Grundfatz keine Geltung zu verschaffen, denn die Kriege rissen auch alle Menschen mit dem guten Willen mit in ihren Strudel.

Heut nähern wir uns der Zeit, wo der Sozialismus die politische Macht antreten

wird. In manchen Ländern hat er sie schon angetreten, und dort wurde Frieden. Die Sozialdemokratie erhofft keinen Segen von oben, vielmehr muß von unten her die Besserung kommen. Die Macht des Mammons muß beseitigt, und an ihre Stelle eine neue Macht gesetzt werden, das Selbstbestimmungsrecht der freien Völker. Dann erst wird ein wirkliches Pfingstfest zu feiern sein, in Sonnenschein und Glück, frei von den Tränen, die heut die christlichen Völker weinen müssen.

## Der Gemüsemarkt vor Pfingsten.

Selten hat uns wohl die Mutter Natur zum Pfingstfest so reichlich mit Gemüse versorgt, wie in diesem Jahre. Aber auch noch nie haben wir solche Preise erlebt, wie wir sie gegenwärtig finden. Meint es auch das fruchtbarere Wetter mit allen Menschen noch so gut, so wird es deren doch einen ganz erheblichen Teil geben, bei denen nicht einmal auf den Pfingsttag ein Gericht frischen Gemüses steht. Der Spinat ist fast noch genau so stark vertreten, wie in der vorigen Woche, nur mit dem Unterschiede, daß er jetzt fast nur noch zum Höchstpreise von 45 Pf. das Pfund zu haben ist, während er sonst schon mit 25 bis 40 Pf. gekauft werden konnte. Fast in gleich großen Mengen wie der Spinat sind die Obererüben zu haben. Für sie ist ja bis jetzt noch kein Höchstpreis festgesetzt und da kann man dieses Gemüse in allen Preislagen antreffen. Wenige Wärrchen zusammengebunden, ohne Ansehen, sollen 60 Pf. kosten. Ein einige Pfund schweres Bünd, mit mittelgroßen Knollen, kostet 4 Mk., und dazwischen bewegen sich nun die Preise je nach der Größe der Ware. Es ist nur allen Hausfrauen zu raten, soweit sie nicht selbst glückliche Verkäuferinnen von Kriegsgemüsefeldern sind, sich bald einmal ein Obererübengericht zu gönnen, denn in Kürze dürfte der Magistrat einen Höchstpreis festsetzen und dann sind keine Obererüben mehr zu haben. Junge Mohrrüben und Karotten gibts auch schon recht reichlich, doch trotzdem geht ihr Preis nicht herab. Ein Bündchen, je nach Größe, soll immer noch 60 Pf. bis eine Mark bringen. Lange dürfte es bei diesem Wetter nicht dauern und wir haben auch Scharoten. Wenn man die ungeheuren Mengen Salat sieht, so könnte man sich fragen, wer die wohl alle essen soll. Und es ist dann auch tatsächlich so, daß recht viele Köpfechen liegen bleiben und verwelken, trotzdem sie schon bedeutend im Preise heruntergegangen sind. Es ist eben ein Segen und eine Fülle auf dem Markt, daß es eine wahre Freude ist. Nur der Nachbar macht eine Ausnahme. Er geht seine besondern Wege; denn ein Höchstpreis von 25 Pfennigen für das Pfund ist ihm zu gering. Da kann man in den Markthallen von einem Stand zum anderen laufen, überall dieselbe Antwort: Nachbar gibts nicht! Und doch gibt es weichen. Wer nur ein wachsameres Auge hat, der wird bald hier, bald dort jemanden mit einer Tasche voll Nachbarer auftauchen sehen. Aber woher sie kommen, wollen sie niemandem verraten. Doch wer Kompost essen will, der kann ja unreihe Scharoten kaufen, das Pfund zu 1,50 Mark. Die wunderlichsten Rabatte sehen und jungen Scharoten geben sehr hoch im Preise. Spargel ist aus dem freien Handel auch so gut wie verschwunden, und taucht hier oder da eine kleinere Menge auf, so handelt es sich fast immer um eine recht minderwertige Sorte. Es ist dies eine recht merkwürdige Erscheinung unserer Zeit. Gerade jetzt und bei diesem Wetter müßte der Markt

davon in überreichlichem Maße anbieten. Doch was sonst niemand so leicht zustande bringt, das bringt der Höchstpreis fertig. Nicht nur, daß die Ware verschwindet, nein, sie machen den Menschen auch schlecht. Etwas belügt den anderen, daß das kostbare Höchstpreisgemüse nur ja nicht in unbersene Hände kommt.

Den Feiertagsbraten werden nur wenige durch ein Hüßn ergänzen können, für den gewöhnlichen Sterblichen bleibt nur ein mageres Kanichsen oder eine teure Taube. Hinkel kann man wohl aus irgend einem Versted jämmerlich modern hören, aber für den suchenden Käufer sind sie nicht bestimmt. Fische waren in dieser Woche auch nur spärlich eingetroffen und wurden von vielen Käufern schon Stundenlang erwartet. Die Blumenstände sind ein Bild reiner Freude. Die wunderbaren Rosen erinnern uns schon an den Hochsommer. Kamus, mit dem man sich Pfingsten die Zimmer schmückt, ist überall zu haben.

\* Gartendirektor Richter, der sorgsam Pfleger unserer Bromenaden und eifrige Förderer der Kriegsgemüsebauern und Schrebergärtner feiert am morgigen Pfingstsonntag seinen 65. Geburtstag. In den 25 Jahren seines Wirkens sind unsere Bromenaden Schmanske der Stadt geworden, an dem sich besonders in dieser Jahreszeit das Auge und das Herz von Tausenden erfreut. Spannkraft und Mäßigkeit des Geburtagstages lassen erwarten, daß er noch manches Jahr der Förderer und Pfleger unserer Anlagen bleibe, was wir ihm und uns von Herzen wünschen.

\* Der Breslauer Kindergartenverein hielt am Donnerstag nachmittag seine Generalversammlung im städtischen Wohlfahrtsbureau auf der Maulfischstraße ab. Wie aus dem Geschäftsbericht zu entnehmen ist, den der Vorsitzende, Geheimrat Dr. Weis, erstattete, wurden die Kinderärten im Berichtsjahre von 1151 Kindern (531 Knaben und 620 Mädchen) besucht. Den stärksten Besuch werten die Kinderärten auf, die zu Tagesheimen umgewandelt wurden. Hier werden die Kinder, deren Mütter auf Arbeit gehen, den ganzen Tag aufgenommen und auch beschäftigt. Der Ernährungsstand der Kinder war nach dem Bericht gut; nur durch den Mangel an häuslicher Zubereitung machten sich hier und dort Sanftmheiten bemerkbar. Das Kindergartenrinnen Seminar war von 105 Schülerinnen besucht, davon bestanden bereits 51 die Staatliche Prüfung. 31 von diesen wollen sich zu Jugendleiterinnen weiterbilden. Die Nachfrage nach Staatlich geprüften Jugendleiterinnen ist sehr groß und kann nur zum kleinsten Teil befriedigt werden. Die Kinderpflegerinnenbildung sankt war von 88 Schülerinnen besucht. Die Zahl der entlassenen Schülerinnen reicht ebenfalls bei weitem nicht für die angebotenen Stellen in Familien, Volkskinderärten und Sorten aus.

Trotzdem im Berichtsjahre bedeutend mehr Ausgaben als im vergangenen Jahre gemacht werden mußten, ist doch der Kassenstand als gut zu bezeichnen, da dem Verein von verschiedenen Seiten bedeutende Zuschüsse gewährt worden sind.

\* Zu dem tödlichen Straßenbahnunfall, bei dem am Donnerstag nachmittag auf der Gartenstraße gegenüber dem Hauptbahnhof ereignet hat, erfahren wir, daß der tödlich überfahren Knabe der 10jährige Schüler Bienen ist, Sohn einer Vorwerkstraße 11 wohnhaften Witwe. Er soll in den Straßenbahnweg geradezu hineingelaufen sein. Der Rettungswagen der städtischen Straßenbahn ist bald an der Stelle des Unfalls erschienen, aber die Leiche des Knaben war bereits durch Männer der Feuerwehr unter dem Wagen hervorgeholt, und der Rettungswagen brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten.

## Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege von Friedrich Schiller.

12] (Nachdruck verb.)

Wieder hab sie zu Kopfen an und wieder war's, als sähe sie seinen traurigen Blick, mit dem er sie angesehen, und vernähme das Flehen und Warten seines Mundes: „Schwöre es mir — Du vermagst mir nicht zu helfen, was sie mir auch antun — Du gehst höchstens mit mir zugrunde — und Dein Anblick vermehrt noch mein Leiden. Gelobe es mir, Margarete, sei gehorham.“

Es gibt Kämpfe des Herzens, in denen auch der eheliche Mensch sich des rechten Weges nicht bewußt ist — Zwiespältigkeiten, die kein Seeliger, kein Philosoph zu lösen vermag. Was war in diesem Falle das Rechte? Schlußend sank das ratlose, gequälte junge Mädchen in sich zusammen.

### 4. Kapitel.

Ueber ihr, im Dorfe und im Heim ihres Vaters über den traurigen Ueberresten derselben, herrschte der Strenge. Wohl ihr, daß ihr dieser Anblick erspart war! Das war ihre Quartierung von Holz bahnmarschierenden oder dahinterziehenden kriegs- und siegeskräftigen Truppen, die mit klingender Muff ihren Einzug halten und dann mit den Quartierzetteln in der Hand, fröhlich der Raft, an das Tor klopfen. Das war eine Räuber- oder Plünderarmee, die über die Leute herfiel. Ein Hofen knirschender, größtentends zerwühlter Schellen brauchte wie ein verheerender Sturm über die unglückliche Wiederkommandant. Dieser war die Plünderarmee, Margarete, Heber und Kinder! Ja, Kinder! Frauen und Mädchen jeden Alters, die es den Hofen zu Raubhufen, Fieser und Grausamkeit zu gewöhnen, denn sie wurden vom Hofen gepöbelt. Das war die gewöhnliche Beute dieses unglücklichen Krieges, das plünder die Hofen der arme Bauernstand. Dieser

und Kinder größer war als diese selbst. Jeder Soldat hatte seine „Frau“, die mit den Kindern auf dem Rücken und an den Händen dem Manne auf Schritt und Tritt folgte. Er hatte also nicht allein sich, sondern auch Weib und Kinder zu erhalten, und jeder Feldherr mußte diese Nachzügler des Heeres mit in Kauf nehmen. Alle dagegen gerichteten Verordnungen blieben unwirksam — im Gegenteil, je länger der Krieg währte, je mehr wuchs die Zahl dieser Weiber und Dirnen. Es war ja immer noch besser, zu den Brandschäfern zu gehören, als zu den Ausgeburteten.

Noch hatte Kantor Durkhardt die Tür seines Hauses nicht geöffnet, als sie bereits unter den Kolbenhieben der Banditen zusammenbrach. Im Nu überschwebte ein Schwarm von raubgierigen Gefellen und Leuten das Haus, die Dirnen allen voran, zerstreuten sich logisch in die wenigen Räume, und wild lang ihr Geschick und Gezeier über die erlösten Enttäuschung an das Ohr des lebenden Weibers.

Auf diesen stürzten mehrere Kürassiere zu, deren Pferde von ihren Jungen gehalten wurden.

„Gund von einem Bauer, wo hast Du Dein Geld versteckt?“ brüllte einer der Männer, ein Knurrend und toll aussehender Bursche mit struppigem roten Bart, ihn an, und die braune Hand fuhr drohend nach der Gurgel des erschrockenen Mannes.

„Gnade, ihr Herren, Gnade!“ röhnte er zitternd. „Ich — ich besitze nichts mehr, als was Ihr hier findet — das soll Euch alles gern zur Verfügung sein.“

„Aha — heißt's so? Wir kennen Euch nicht, merckende Spitzhuhn! Sind ihm die Beine zusammen, Bars, daß der Schuß nicht davonläuft.“

Im Nu schlangen sich diese Stride um die Fußgelenke des Unglücklichen, worauf seine Knie unter ihm auch noch die Hände seufzten wollten, als der erste Sprecher zornig antwortete: „Da nicht — das Ganze war ein

lader, hast Du nicht meine Stiefeln an? Auf der Stelle gehst Du sie aus oder —“

Willig entlegte sich der Kantor seiner in noch halbwegs gutem Zustande befindlichen Fußbekleidung, worauf der Räuber sich auf der Stelle mit seiner eigenen vertauschte, die nur noch aus notdürftig zusammengehaltenen, mit Bindfaden an die Füße gebundenen Lederlappen bestand. Ueber diese fiel, so jämmerlich sie war, der Pferdebeuge des wilden Reiters gierig her. Der arme Kantor aber lag mit bloßen Füßen — denn Strümpfe besaß er längst nicht mehr, sondern hatte den leeren Raum in den Stiefeln mit Lappen und Stroh ausgefüllt — auf dem hartgetretenen Boden des Hofes ausgebreitet.

Noch nicht zufrieden hiermit, riß ihm einer der Kürassiere auch noch den alten Mantel ab, dann band man ihm die Hände auf den Rücken und ließ ihn hilflos liegen, um zunächst selber einmal in Haus und Hof umschauen zu halten.

Indem kamen die Weiber während aus dem Hause und streuten die wenigen Gegenstände, welche sie in dem einzigen bewohnten Räume gefunden hatten, unter Verwünschungen im Hofe umher.

„Was ist in der Kiste?“ forschte der grimmig aussehende Kürassier.

„Nichts als ein Rest Gröhe, Lieber Schwag, entgegnete demütig sein Weib, das sich offenbar vor dem Unholde fürchtete.

„Schlagt den Beutel kurz und klein, wir brauchen Feuerholz.“

Sofort ging es ans Zerstoren. Die Kiste, die Tische, die Fensterbänke, alles zerplünderter unter den Hieben der Axt. Umsonst bat der Gefangene, ihm wenigstens die Kiste zu lassen, da sie ihm alle übrigen Hausgeräte ersetzen mußte — ein Schlag mit einem Gewerkschaft auf den Wund war die einzige Antwort.

bere verfolgte. Die Flüchtlinge hielt ein irgendein erbeutetes wollenes Kopftuch in der Hand, ihre Verfolgerin trachtete offenbar danach, ihr dasselbe zu entreißen. Die glückliche Inhaberin hielt atemlos bei dem Lärm genannten Reiter still, ergriff hastig seinen Arm und rief ängstlich: „Hilf mir, Mann, die Schwarze will mir mein Tuch nehmen.“

Lars stellte sich schützend vor seine Frau und schwang der leuchtend herbeilebenden „Schwarzen“ drohend seinen Säbel entgegen. „Untersteh Dir's, sie anzurühren!“

„Sie hat mir das Tuch gemauft, es ist mein“, schrie die Schwarze mit zornfunkelnden Augen.

„Das ist nicht wahr“, zeternte die Frau des Lars. „Wir haben es zusammen gefunden.“

„Ich hab's zuerst in der Hand gehabt — Du hast mir's weggerissen!“

„Silgenbalg! Ich hab's zuerst gehabt.“ Der Streit tobte weiter. Lars wurde in diesem Augenblicke von einem Vorgehenden abgerufen, seine Frau wollte ihm folgen, aber ihre Freundin packte sie hinten bei den Haaren und zerte sie mit gewaltiger Kraft zurück.

„Hilfe, Hilfe!“ brüllte die Angegriffene. Die Soldaten lachten, aber keiner hand ihr bei. Deßhalb gebrauchte sie selber ihre Fäuste, Nägel und Zähne, so gut sie vermochte. Ein rasender Kampf entspann sich, die beiden Frauen trugen einander die Gesicht blutig, zerrten das Tuch hin und her und rauchten sich die Haare. Die Männer und anderen Weiber, sowie die Kinder gaben die höchlichst beschäftigten Zuschauer an zu erkennen. Sie durch Lauf und Lärm alle alle Mäßen, wenn eine der anderen einen besonders kräftigen Witz bestieg. Dieses wählten sie sich an. Lars, die Schwarze kniete auf ihrer Begleiterin, würgte sie mit beiden Händen am Hals und brachte sie zu brüngen.

Da rief einer der Zuschauer: „Das ist warnend.“ Der andere antwortete: „Das ist warnend.“